



Geburtsnummer 34 · 11. Jahrgang · Mai – Juli 2003 · Juckreiz – damit die Erde nicht abkratzt! · online: <http://www.juckreiz-berlin.de>

Nicht für alle ist Zugang zu Wasser selbstverständlich

# Alles Leben braucht Wasser

(sb) Wasser ist Leben. Das ist nicht nur ein sinnloser Werbespruch, sondern für viele bittere Realität. In Tagen, in denen die USA ihre Angriffe auf den Irak ohne ein absehbares Ende fortsetzen, wird in der Wüstenstadt Basra das Trinkwasser knapp. Die Einwohner schöpfen das Nass aus den umliegenden Flüssen. Keine hygienische Alternative, Hilfsorganisationen befürchten schon jetzt den Ausbruch von Seuchen und Epidemien. Dabei ist die Kriegsregi-

Privatisierung ist das Zauberwort. Sie soll Flüsse sauber und Grundwasser benutzbar machen, hygienisches Trinkwasser beschaffen und eine Abwasserentsorgung einrichten. Doch Unternehmen arbeiten gewinnorientiert. Und Gewinn heißt, nur wer zahlen kann, bekommt auch Ware. Das ist beim Wasser nicht anders als bei Kaugummi. Wenn eine ärmere Gemeinde kein Geld für das private Nass aufbringen kann, sind die Bewohner dazu gezwungen, erreichbares Wasser aus Flüssen oder Seen zu nutzen – ein Teufelskreis.

Währenddessen sorgt das blaue Gold in anderen Regionen für handfeste Konflikte. Bauern und Städte, die um den Zugang zum See kämpfen. Regionen, die der selbe Fluss durchläuft, lassen gerne die diplomatischen Bemü-

hungen links liegen und greifen zu gewaltsamen Mitteln. Dabei muss es sich gar nicht um den Einsatz von Waffengewalt handeln, auch Staudämme oder Umleitungen können – richtig eingesetzt – ihre Wirkung nicht verfehlen.

Ein erneuter Versuch,

on keine Ausnahme. Auch ohne bewaffnete Konflikte sind verschmutzte Flüsse und mangelhafte Abfallentsorgung die Ursache für 80 Prozent aller Krankheiten in Entwicklungsländern, so die Unesco in ihrem diesjährigen Weltwasserbericht. Verunreinigtes Wasser verursacht pro Tag 6.000 Todesfälle auf Grund von Durchfallerkrankungen – Infektionen, die durch eine verbesserte Infrastruktur vermeidbar gewesen wären.

die ungleich verteilte Ressource allen zuzukommen zu lassen, war das dritte Welt-Wasser-Forum in Kyoto vom 16. bis zum 23. März. Anlässlich des „Jahrs des Süßwassers“ debattierten 170 Staaten und über 40 internationale

Organisationen über die Zukunft des blauen Goldes. Ergebnis: Die Zahl der Menschen ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser und sanitärer Grundversorgung soll bis 2015 halbiert werden. Doch konkrete Maßnahmen gibt es nicht. Die Investitionen im Wasserbereich liegen übrigens vergleichsweise niedrig. Weltweit belaufen sich die Ausgaben auf rund 165 Milliarden US-Dollar, das sind rund 0,5 Prozent des globalen Bruttoinlandsprodukts. Schätzungen zufolge liegen die Kosten der USA für den Krieg im Irak zwischen 100 Milliarden und 1,9 Billionen Dollar – abhängig von der Dauer der Angriffe. Die USA könnten also locker ein Jahr lang für die Erhaltung der Wasserqualität aufkommen – alleine.

*Schwerpunkt Wasser, Seiten 12 bis 17*

## 10 Jahre Juckreiz

Der Juckreiz feiert Geburtstag. Und alle LeserInnen sind eingeladen. Seite 4

## Zu Tode befreit

Im Irak fallen gerade wieder Bomben. In Jugoslawien zeigen sich langsam die Folgen. Seite 8

## Aus dem Inhalt

### Nass

Wasser sollte eigentlich für alle da sein. Ist es aber nicht, und das wird zu einem immer dringenderen Problem. Schwerpunkt Wasser:

Seiten 12 bis 17

### Gelb, giftig, gefährlich – und teuer

Ökostrom ist in Berlin billiger als der Strom unbekanntester Herkunft, den Yello verkauft. Seite 7

### Reisepass statt Reisespaß

Manche Menschen machen einem das Leben schwer. Zum Beispiel Behörden. Seite 24

## Zwölf vor Fünf

Was man mit Gewalt gewinnt, kann man nur mit Gewalt behalten.

*Mahatma Gandhi*

## Editorial

## Nebenwirkungen

(sb) Der Sommer und Medikamente haben eines gemeinsam: Nebenwirkungen. Während sie sich bei letzteren meist in Form von ganz handfesten Leiden wie Schwindel, Magenbeschwerden, asthmatischen Anfällen oder Übelkeit äußern, scheint sich der Sommer auf die psychologische Seite beschränkt zu haben. Eine Theorie, die übrigens auch wissenschaftliche Unterstützung bekommt. Die Menschen geben sich Tätigkeiten hin, die sie noch im Winter – der ja nun einer einzigen Nebenwirkung gleichkommt – vehement abgelehnt hätten. Grillen im Tiergarten und verträumtes im Cafe sitzen und die Nase in den Sonnenschein

halten, lassen sich dabei noch in die Kategorie harmlos einordnen. Andere Tätigkeiten geben jedoch Rätsel auf. Was zum Beispiel bringt Menschen dazu, sämtliches Inventar ihrer Behausung vor die Tür zu verbannen, daraufhin in jeden noch so unerreichbaren Winkel zu kriechen, um selbige blitzblank zu putzen, anschließend Krempel von Brauchbarem trennen zu wollen, dieses Unterfangen nach einigen verzweifelten Stunden aufzugeben und seufzend die Wohnung wieder einzuräumen?

Genau, Frühjahrsputz heißt das Phänomen. Alljährlich treibt es Unverbesserliche dazu, Fenster putzen zu wollen und

zwar „diesmal ohne Schlieren“, was – wie jedes Kind weiß – einfach unmöglich ist.

Freude bringen – alle Jahre wieder – auch die Menschen, die sich den Winter über tapfer als Einzelgänger durchgeschlagen haben und nun auf der Suche nach einer besseren Hälfte die Parks unsicher machen. Ganz hartnäckige greifen sogar zur letzten Möglichkeit: „Du glaubst nicht, wie viele nette Leute ich schon über Kontaktanzeigen kennengelernt habe.“, erzählt mir ein Freund. Die richtige sei zwar bisher noch nicht dabei gewesen, aber aufgeben wolle er dennoch nicht. Meinen Einwand, dass ich sein Verhalten für hormongesteuert und übertrieben halte, winkt er ab. Vielleicht ist der Sommer ja einfach nur wie ein gutes Medikament: Den Beipackzettel braucht einer gar nicht zu lesen.

## Meinungsforscher finden Defizite

## Mehr Gesetze für den Umweltschutz

(sb) Den Bundesbürgern reichen die derzeit bestehenden Gesetze zum Umweltschutz und zur Ressourcenschonung nicht aus. Das Institut für Demoskopie Allensbach hat für den Grünen Punkt und ein Wirtschaftsmagazin eine entsprechende Umfrage durchgeführt. Danach wünschen sich 68 Prozent der Befragten weitere Gesetze und Auflagen zur Regelung des Umweltschutzes. Nur 20 Prozent setzten darauf, dass Unternehmen auf freiwilliger Basis genug für den Umweltschutz tun.

Die Meinungsforscher hatten Umweltwissen und Umweltbildung der Bevölkerung ab dem Alter von 16 Jahren untersucht. Die Mehrheit der Deutschen sieht sich außerdem als umweltinteressiert. Danach bezeichneten sich insgesamt 62 Prozent der Bevölkerung als „sehr stark“ oder „stark“ interessiert am Umweltschutz. Nur bei den 16- bis 29-Jährigen sei das Interesse am Umweltschutz unterdurchschnittlich ausgeprägt. Ansonsten geben sich die Bundesbürger ambivalent. Zwar plädiere eine Zweidrittelmehrheit dafür, Kinder schon frühzeitig über Umweltprobleme aufzuklären. Doch rund 73 Prozent der 16- bis 29-Jährigen sagten, dass Umweltthemen im Unterricht keine oder nur eine geringe Rolle spielten.

Insgesamt stünden die Bundesbürger allen staatlichen Stellen und der Wirtschaft in Sachen

Umweltschutz überwiegend skeptisch gegenüber, während private Organisationen meist großes Vertrauen genossen. Für 71 Prozent der Deutschen sei Greenpeace im Bereich Umweltschutz die vertrauenswürdigste Institution, knapp gefolgt von den Verbraucherverbänden (70 Prozent). Auf dem dritten Platz setzten die Deutschen mit 57 Prozent den BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland), dicht gefolgt von dem Naturschutzbund Deutschland (NABU) mit 52 Prozent. Die staatliche Institution, der das größte Vertrauen in Umweltschutzfragen entgegengebracht werde, sei auf Rang fünf mit einer Quote von 48 Prozent das Bundesverbraucherschutzministerium von Renate Künast. Damit liegt sie vor dem eigentlich zuständigen Bundesumweltminister Jürgen Trittin. Der landete mit 43 Prozent auf Platz sie-

ben noch hinter dem Bundesgesundheitsamt, dem 45 Prozent vertrauten.

Auch schätzten die Befragten kleinere und mittlere Unternehmen als vertrauenswürdiger ein als Großunternehmen und Parteien. Mittlerweile hätten auch gut ein Drittel nicht nur denökologischen, sondern auch den wirtschaftlichen Nutzen hoher Umweltschutzaufgaben für eine Volkswirtschaft erkannt und sehen die langfristig positiven Effekte einer solchen Politik. 55 Prozent seien sogar davon überzeugt, dass verstärkter Umweltschutz zu neuen Technologien und in der Folge zu neuen Arbeitsplätzen führe.

Von der Masse unterschiedlicher Umwelt-Siegel fühlten sich die meisten Verbraucher allerdings überfordert. Vielen gelinge es nicht, das Leistungsversprechen der jeweiligen Gütesiegel richtig anzugeben.

## Impressum

**Juckreiz – Die Jugendumweltzeitung aus Berlin** erscheint vierteljährlich und wird an vielen Berliner Schulen und in Büchereien, Jugendfreizeitheimen, Naturkost- und Infoläden usw. verteilt. Neue MitstreiterInnen zum Verteilen und zur Arbeit in der Redaktion – zum Artikelschreiben, Anzeigenbeschaffen, Layouten usw. sowie Geld- und Sachspenden sind gern gesehen (steuerlich abzugsfähige Spendenquittungen für die beiden letztgenannten möglich). Bitte melde Dich bei der Juckreiz-Hotline unter 030/28 70 88 98 oder 030/39 84 84 84.

**Redaktion dieser Ausgabe:** Christin Menzel (cm), Ingrid Gokeler (go), Julia Wähler (ja), Karoline Rieder (kr), Mareike Auener (ma), Nikolai Erichsen (ne), Nicole Kumbischinski (nk), Svenja Bergt (sb), Sandra Diekhoff (sd), Matthias Spittmann (sp)

**Chefinnen vom Dienst:** Mareike Auener, Svenja Bergt, Sandra Diekhoff  
**Texte dieser Ausgabe** stammen außer von Redaktionsmitgliedern auch von: Nadine Braun, Jörg Erdmann  
**Fotos:** Falko Erichsen (Seite 1), Nikolai Erichsen (Seiten 3, 10, 12, 15, 17, 24), Matthias Spittmann (Seiten 4, 5, 11, 21), UNEP (Seite 8), Posin-gis (Seite 14)

**Grafik:** Nikolai Erichsen (Seite 13)

**Verantwortlich** sind wir für unseren Kram eigentlich alle selbst. Auch im Sinne des Presserechts sind es daher die AutorInnen der jeweiligen Artikel; für den Rest Matthias Spittmann.  
**Druck:** Union Druckerei Berlin  
**Auflage:** 15.000

**Anschrift:** Juckreiz, Postfach 21 21 10, 10514 Berlin, e-Mail: redaktion@juckreiz-berlin.de (bitte keine Attachments und vor allem keine WinWord-Dateien schicken!), Telefon 030/28 70 88 98, 030/39 84 46 83 oder 030/39 84 84 84, Fax 030/80 94 14 77

**Juckreiz online:** <http://www.juckreiz-berlin.de>

**Träger:** Förderverein Jugend, Umwelt und Bildung (JUB) e.V.

**Spendenkonto:** 32 42 600 bei der Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00

**Alle Artikel** geben nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung von LeserInnenbriefen sowie die Kürzung und Bearbeitung von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Artikel, Fotos, Zeichnungen usw. übernimmt die Redaktion keine Haftung. Anonyme Zuschriften landen gelesen im Papierkorb.

**Einzelpreis** 0,50 €, **Abopreis** pro 4 Ausgaben (ca. ein Jahr) incl. Versand 8,- €, **Förderabo** ab 15,- €, **Verbands- und Mehrfachabos** auf Anfrage. Der Juckreiz nimmt **Anzeigen** auf! Bitte melden bei Matthias Spittmann, 030/21 46 35 87 oder [anzeigen@juckreiz-berlin.de](mailto:anzeigen@juckreiz-berlin.de).

Die **nächste Ausgabe** trägt die Nummer 35 und erscheint voraussichtlich Ende Juli 2003. **Redaktions- und Anzeigenschluß** dafür ist vorher, und zwar so etwa Mitte Juli.

Wir verwenden alte, neue und eigene Rechtschreibung.

**Wer einen Rechtschreibfehler findet, darf ihn behalten.**

Die Meere sind überfischt

# Tunfisch und Fischstäbchen gibt's nicht mehr

(ma) „Iss Fisch, dann bleibst du gesund!“ – an diese Bauernregel halten sich gesundheitsbewusste Menschen. Doch abgesehen davon, dass diese Aussage heute, wo die Chemie in Tunfischen die Schadstoffgrenzwerte übersteigt, nicht mehr unbedingt stimmen

Der neu erschienene Greenpeace-Einkaufsführer „Fisch & Facts“ gibt Auskunft darüber, welche Fische man als umweltbewusster Mensch noch essen darf, und auch, welche man auf gar keinen Fall kaufen sollte. Da die Meere allgemein überfischt sind, sind es nicht sehr viele Fischarten, die vom ökologischen Standpunkt her zu vertreten sind. Hering und Makrele gehören aber dazu, ebenso Karpfen, Lachs und Forelle aus Bio-Aquakulturen. Auch vom Seelachs, bekannt als Köhler und Nordseegarnele, gibt es genug. Er eignet sich für die Bratpfanne, aber die

Fangmethode müsste verändert werden, denn momentan sterben beim Fang dieser Fische noch viele andere Meerestiere, die dann wieder tot ins Meer geworfen werden.

Zu den Fischen, die man auf keinen Fall mehr essen sollte, gehören der so beliebte Alaska-Seelachs, bei manchen besser bekannt unter dem Namen

muss, bleibt die Frage, welche Fische man noch mit gutem Gewissen essen darf. Denn sechzig Prozent aller Speisefischbestände weltweit sind schon überfischt, das heisst, in kurzer Zeit könnten diese Fischarten ausgestorben sein, wenn man nichts unternimmt.

Fischstäbchen-Fisch, der einen Marktanteil von 35 Prozent hat und von dem es nur noch wenig gibt. Auch der Bestand des Kabeljaus ist auf einem historischen Tiefststand, so wie auch Scholle und Tunfisch. Aale sind sogar von Aussterben bedroht. „Obwohl die Situation bekannt ist, beschließt die EU jährliche Fangquoten für komplett abgefischte

Bestände. Kabeljau dürfte überhaupt nicht mehr gefischt werden, sonst gibt es bald keinen mehr“, sagt der Greenpeace-Meresbiologe Thilo Mack.

Umweltverbände fordern, dass vor allem eine umweltverträglichere Fischerei unterstützt wird. Jährlich sterben Millionen Tonnen Fische als Beifang, die noch nicht laichfähig sind. Eine Studie des WWF ergab, dass bei manchen Fischarten wie zum Beispiel dem Schwertfisch die Anzahl der verkauften Fische unter der Zahl der Fische lag, die tot ins Meer zurückgeworfen wurden.

Positiv besetzt, aber:

## Weniger Öko in Zeitung

(sb) Umweltthemen gehen in den Medien zur Zeit unter. Seit dem vergangenen Oktober ist die Berichterstattung bei umweltrelevanten Themen um rund 30 Prozent zurückgegangen. Dies hat eine Internet-Trendanalyse der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald ergeben. Dabei sei die Grundhaltung zu der Thematik positiv, so der Bericht. Anfang Januar setzten sich 46 Prozent der untersuchten Meldungen positiv mit Umweltthemen auseinander, wohingegen nur 36 Prozent der Nachrichten negativ waren. Im Oktober letzten Jahres habe hingegen eine negative Stimmung dominiert.

„Die Wirtschafts- und Irakkrisen überlagern das Bewusstsein für Umweltprobleme“, erklärt Wolfgang von Geldern, Vorsitzender der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Wenn das Interesse der Meinungsführer schwinde, nehme auch die ernsthafte Auseinandersetzung mit den aktuellen umweltpolitischen Erfordernissen ab.

Daraus ergebe sich weiter das Problem, dass sich ohne eine interessierte und engagierte Öffentlichkeit die Konzepte für eine nachhaltige Umweltpolitik nicht verwirklichen ließen.

Ein Grund für den Stimmungswechsel sieht die Schutzgemeinschaft in der derzeitigen politischen Situation. Während im Oktober noch die Kritik am Koalitionsvertrag und das Rin-

gen um die dritte Stufe der Ökosteuer im Vordergrund gestanden hätten, sorgten derzeit Deutschlands Verdienste im Klimaschutz für positive Schlagzeilen. Deutschland dürfe sich je-

doch nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen, sondern müsse den Klimaschutz weiter forcieren, mahnt von Geldern.

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung stellte kürzlich fest, dass die Bundesrepublik ihre internationalen Verpflichtungen zum Klimaschutz nicht wird erfüllen können (siehe Seite 10).

## kurz notiert

Ohren zu!

(fp) Verkehrslärm ist eine bei uns verbreitete Plage. Um auf dieses Thema aufmerksam zu machen, findet am 30. April der „International Noise Awareness Day“ – ein Aktionstag gegen den Lärm statt. Aufgerufen zu Aktionen an diesem Tag haben zahlreiche Verbände und Institutionen aus dem Gesundheitsbereich. Unterstützt beim Einsatz gegen Verkehrslärm werden sie auch vom Verkehrsclub Deutschland (VCD). Dieser bietet neben Infomaterial auch einen sogenannten Lärm-Aktions-Koffer sowohl für öffentlichkeitswirksame Auftritte als auch für den Schulunterricht an. Eine bundesweite Aktion für den 30. April sind die „15 Sekunden Ruhe“, die ab 14.15 Uhr abgehalten werden soll.

[www.vcd.org/verkehrslaerm](http://www.vcd.org/verkehrslaerm)

Tarifsystem weiter verkomplizieren

(sp) Die Deutsche Bahn AG reagiert auf den Fahrgast-Frust mit neuen Sonderangeboten. Wie die Süddeutsche Zeitung berichtete, hat die Bahn bei Fernzügen im Januar 2003 gegenüber Januar 2002 einen Umsatzeinbruch um 13,8 Prozent hinnehmen müssen. Doch ob die Kritik durch

neue Sonderpreise besänftigt wird, darf bezweifelt werden: Denn so wird es noch komplizierter, wirklich das günstigste Ticket zu erhalten. Die Stiftung Warentest monierte genau dies: Nur in der Hälfte aller Fälle wurde die billigste Verbindung genannt.

Bundeswehr wird Interventionsarmee

(sp) Nicht nur, daß sich Bundeskanzler Gerhard Schröder nur verbal gegen den Irak-Krieg stellt, in Wirklichkeit aber durch Bundeswehr-Einheiten und Überflugrechte unterstützt. Im Schatten des Krieges soll die Bundeswehr auch offizell zur Interventionsarmee umgebaut werden. Bundesverteidigungsminister Peter Struck erklärte, der Aufgabenschwerpunkt der Bundeswehr werde künftig „im multinationalen Einsatz und jenseits unserer Grenzen“ liegen. Die Landesverteidigung – obwohl laut dem Grundgesetz einzige Begründung für den Aufbau von Streitkräften – habe „nicht mehr erste Priorität“. Bereits die „Verteidigungspolitischen Richtlinien“ von 1992 sehen eine Aufgabe der Bundeswehr in der „Aufrechterhaltung des freien Welthandels und des ungehinderten Zugangs zu Märkten und Rohstoffen in aller Welt“.

## Die Juckreiz-Geschichte

# Zehn Jahre „Damit die Erde nicht abkratzt“

(sp) Es war einmal im Januar 1993. Da trafen sich einige junge Leute, die als Mamis und Papis eigentlich viel zu jung gewesen wären. Und doch beschlossen sie, Mamis und Papis zu werden – Mamis und Papis vom Juckreiz. Im Juni 1993 er-

„Das SchülerInnen-Umwelt-Schutz Info“ hieß Juckreiz Nummer 1 noch im Untertitel – ein Hinweis auf die Wurzeln des Juckreiz. Denn gegründet wurde er als Nachfolger des SchülerInnen-UmweltSchutz Infos (S.U.S.I.). Das S.U.S.I. war ein auflagenmäßig etwas groß geratener Rundbrief der SchülerInnen Aktion Umwelt (S.A.U.), des Netzwerks der Schul-Umwelt-AGs.

Größer und besser sollte er werden, der Juckreiz. Und eben kein Rundbrief mehr, sondern eine Zeitung, wenn auch mit dem nicht zu übersehenden Ziel, junge Leute zum Aktivwerden für unseren Planeten zu motivieren.

Doch ein Grundproblem des S.U.S.I. blieb auch dem Juckreiz nicht erspart: die Finanzierungsorgen. So zögerte sich die Geburt von März auf Juni hin, und die erste Ausgabe hatte nur acht (doppelt so große wie heute) Seiten statt der geplanten zwölf. Geldmangel schleppt sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Jugendumweltzeitung für – ab Ausgabe 16/Februar 1997: aus – Berlin. Mehrfach verzögerte sich das Erscheinen, weil die Druckrechnung schlicht nicht zu bezahlen gewesen wäre. Daran konnte auch die regelmäßig zweimal jährlich erscheinende, stets pünktlich bezahlte Fritz-Anzeige nichts ändern. (An dieser Stelle noch mal ein Dank an den Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg für die jahrelange gute Zusammenarbeit!)

Etwas Druck aus dem Kessel nahm die Verleihung des Journalistenpreises der Deutschen Umweltstiftung an die Juckreiz-Redaktion. Diese Auszeichnung, die in der damals dreizehnjährigen Geschichte des Preises 1995 erstmals an ein ehrenamtliches Redaktionsteam ging, brachte neben Berichten in lokalen und überre-

gionalen Zeitungen nämlich auch 5.000 DM (2.556,46 Euro) mit sich.

Mit Juckreiz 21 wurde alles anders. Zumindest fast alles. Ein neues Format und ein komplett

## Witziger als ein Fensterplatz – Die Juckreiz-Werbung

neues Layout mit neuen Schriften und einem flexibleren Seitenkonzept brachte mit seiner DIN A4-Ähnlichkeit mehr Anzeigengelder. Wenn auch teilweise nur auf dem Papier: Wie offensichtlich einige andere Jugendmedien ist der Juckreiz auf die junge medien marketing service gmbh/junge medien media services gmbh reingefallen. Ein Teil der Rechnungen für Anzeigen so renommierter Firmen wie Juwelier Christ, Frankfurter Allgemeine Zeitung oder Deutsche Bahn sind bis heute nicht bezahlt – und werden es wohl auch nie. Ein Schelm, wer Böses hinter dem Vorgehen der Firma zu erkennen meint. Es wäre interessant zu erfahren, ob Kindergärten und Schulen, in denen das Firmen-Konglomerat aus dem jungen medien-Umfeld auch wirbt, ebenso auf ihr Geld warten

schien die erste Ausgabe, und im Juni 2003 – genau gesagt am 14. Juni ab 18 Uhr – wird Geburtstag gefeiert. Mit Gründungs-Eltern, aktuellen Eltern, FreundInnen – und natürlich LeserInnen, die alle herzlich eingeladen sind.

müssen, oder ob wegen des Vorhandenseins einer Rechtsabteilung die Zahlungsmoral besser ist. (Hinweis an jmmmsg-Geschäftsführer Markus Holzmann: Sie können sich Ihre

Einschüchterung ersparen. Sie müssen schon klagen, aber wie Sie wissen, würden Sie verlieren.)

Zum Glück half in der Not die Stiftung Naturschutz aus.

Wie sie bereits eine kleine Starthilfe gewährte, finanzierte sie den Fehlbetrag von Juckreiz 28 (Juli 2001). Und seit Ende 2001 bringt die Juckreiz Ökostrom-

zwangsläufig mit sich, daß immer Nachwuchs gebraucht wird, der mit viel Mühe und Zeiteinsatz die Zeitung schreibt, layoutet, finanziert und verteilt. Auch eine zu kleine Redaktion war der Grund für die eine oder andere verspätete Ausgabe. Doch seit Ende 2001 laufen in Zusammenarbeit mit der BUNDjugend und der Jungen Presse Berlin „Medien selber machen“-Seminare – und der Juckreiz hat wieder mehr Eltern, die ihr journalistisches Wissen praktisch anwenden wollen. Denn beim Juckreiz kann jedeR mitmachen.

Zehn Jahre nach der Gründung des Juckreiz ist der „Markt“ der Umweltzeitungen in Berlin leer geworden. Die einst blühende Öko-Presselandschaft ist neben dem Juckreiz nur noch vom DDR-Wende-Produkt Rabe Ralf bevölkert. Umso wichtiger, daß es den Juckreiz gibt.

Dafür, daß auch weiterhin neue Leute zum Juckreiz kommen, will ich mich mit den Medien-Seminaren weiterhin einsetzen. Auch um die Ökostrom-Kampagne werde ich mich kümmern, und hin und wieder wird ein Artikel von mir zu lesen sein. Doch aus der aktiven Redaktionsarbeit ziehe ich mich mit dieser Ausgabe zurück. Zehn Jahre Juckreiz-Mitarbeit sind genug – jetzt müssen frische Köpfe ran.

Bei der Geburtstagsfeier am 14. Juni werden wir auf die nächsten zehn Jahre anstoßen. Oder auch auf die nächsten 110. Herzlichen Glückwunsch!

*Die Juckreiz-Geburtstagsfeier findet am 14. Juni ab 18 Uhr auf dem Dachgarten des Hinterhauses (bei schlechtem Wetter drinnen) bei der BUNDjugend statt. Alle FreundInnen und LeserInnen sind herzlich eingeladen. Adresse: Jagowstraße 12, 10555 Berlin-Moabit. Anfahrt über U9 Hansaplatz oder Turmstraße, S-Bahn Bellevue oder Tiergarten (jeweils mit einem Stück Fußweg) oder mit den Bussen 245 oder 341 mit kurzem Fußweg.*

## Das Juckreiz Layout gibt es auch schon 10 Jahre

Kampagne den größten Teil des für den Druck benötigten Geldes auf. Ein Teil kommt noch aus Abo-Geldern und Spenden. Was auch Stiftungen und Ökostrom-Kampagnen allerdings nicht liefern können, sind RedakteurInnen. Der Juckreiz nennt sich Jugendumweltzeitung – und hat auch den Anspruch, von Jugendlichen gemacht zu werden. Das bringt

## Überschriften

# Fetzen aus zehn Jahren

Halbe Bahn fürs ganze Volk: Antje Labes über die Bahnreform, Juckreiz 3  
 Der Zwergwal und die Ökoimperialisten: Hanno Pichl über norwegische Walfänger und daß der Umweltschutzaspekt in diesem Zusammenhang fehlt, Juckreiz 3  
 Nase vom Aussterben bedroht: Antje Labes über den (selten gewordenen) Fisch des Jahres 1994, Juckreiz 4  
 Europas Brunnenvergifter bei der Arbeit: Grit Fröhlich über Trinkwasserschutz und die Chemie-Industrie, Juckreiz 5  
 Überzeugungstat oder bloßer Marketingtrick? Matthias Spittmann über „grüne“ Computer, Juckreiz 5  
 Eine kleine Vision mit großer Zukunft: Wiebke Priehn über autofreie Städte, Juckreiz 5  
 Der Weis(s)heit letzter Schluß: Matthias Spittmann über Umweltschutzpapierverkauf an Schulen, Juckreiz 6  
 Ich werde einmal Umweltschützer: Grit Fröhlich über Berufe im Umweltschutz, Juckreiz 6  
 Alu ist das Haar in der Suppe: Stefan Vater über die nicht erfüllten Recyclingquoten des Dualen Systems, Juckreiz 7  
 Merkwürdige Handesstrukturen: Antje Labes und Matthias Spittmann über den Außenhandel der Europäischen Union, Juckreiz 7  
 Die Idee war wohl zu gut: Matthias Spittmann über die schlechten Chancen, bei dem großen Ansturm auf das Freiwillige Ökologische Jahr eine Stelle zu bekommen, Juckreiz 7  
 Nicht nur Aroma in der Tasse: Antje Labes über Tee, Juckreiz 8  
 Geld regiert die Welt oder Das Geschäft mit der Gesundheit: Antje Labes über Pharma-Konzerne, Juckreiz 9  
 Ein Umweltsünder im grünen Mäntelchen: Matthias Spittmann über „grüne“ Computer, Juckreiz 9  
 Den großen Knall wird es nicht geben: Mark Wege über Zukunft, Juckreiz 10  
 Käufliche Wissenschaft: Antje Labes über Götter in Weiß und deren Finanzierung durch die Industrie, Juckreiz 10  
 Bildungsauftrag nicht erfüllt: Antje Labes über Umwelt in der Schule, Juckreiz 11  
 Anspruch und Wirklichkeit vertragen sich nicht: Heide Schinowsky über den natur-Kindergipfel, Juckreiz 11  
 Pfllegeleicht mit Folgen: Grit Fröhlich über Textilien, Juckreiz 11  
 Außen grün und innen braun? Oliver Geden über Ökologie und Rechtsextremismus, Juckreiz 12  
 Idylle oder Kanonenschnee: Judith Flegel und Sharon Rose über Skifahren, Juckreiz 12  
 Ein Restrisiko wird zehn: Stefan Vater

über Tschernobyl, Juckreiz 13  
 Die dümmsten Bauern...: Mark Wege über Gentechnik-Kartoffeln aus Brandenburg, Juckreiz 13  
 Muß die Bundeswehr zum Psychiater? Jan Kellermann über Durchsuchungen bei KriegsgegnerInnen und linken Zeitungen, Juckreiz 13

Geld und Natur weg: Tobias Bogdanski über den Havelausbau, Juckreiz 13  
 An der Zukunft kürzen: Stefan Vater über das Sparen bei Jugendeinrichtungen, Juckreiz 13  
 Gestern in – heute geht's dahin: Stefan Vater über den Modellversuch Schulische Umweltbildung, Juckreiz 14  
 Die Rebellion in der Idylle: Antje Labes über die Schwarzwald-Gemeinde Schönau, die ihr Stromnetz kauft und atomstromfrei macht, Juckreiz 15  
 Ein AKW ist keine Sandburg: Heide Schinowsky über die Gefahren der Atomenergie, Juckreiz 15  
 Ein Fehler nach dem anderen: Tim Grebe über den Transrapid, Juckreiz 16  
 Zwischen Macht haben und machen müssen: Antje Labes über Frauen in der Arbeitswelt, Juckreiz 16  
 Wir sind nicht radikal, wir wollen nur leben: Nicola Humpert über Hausbesetzer, Juckreiz 16  
 Nur nicht die Finger dreckig machen: Antje Labes über den Boykott des Atomkraftwerkbauers und Nazi-Kollaborateurs Siemens, Juckreiz 17  
 Die Demokratie in Schultheiss-Bier ersäuft: Juckreiz-Gespräch über antimilitaristische Demonstrationen und den 3. Oktober, Juckreiz 17  
 Zwanzig Paar Schuhe und keine Dosen: Juckreiz-Gespräch über die Macht der Verbraucher und kleine Schritte, Juckreiz 18  
 Wie die Industrie unser Umweltbewußtsein mißbraucht: Tim Grebe über angebliche Umweltorganisationen, hinter denen die Industrie steckt, Juckreiz 18  
 Bücherverbrennungen virtuell: Matthias Spittmann über Zensur im Internet, Juckreiz 18  
 Fahrradstraßen für Fahrradstädte: Matthias Spittmann über die neue Straßenverkehrsordnung, Juckreiz 19  
 Luftschlösser und Warten statt Taten: Lena Partzsch über den Wettbewerb „Jugend entwickelt Berlin“, Juckreiz 19  
 Die Katastrophe stand schon vor der

Tür: Antje Labes über das Oder-Hochwasser 1997, Juckreiz 19  
 Nix mit „Wirtschaftsförderung“: Hanna Pötter über den gerichtlichen Baustop für die Ostsee-Autobahn, Juckreiz 20  
 Wald oder Schutt – das ist hier die Frage: Sarah Herke über die geplante Bebauung des Teufelsbergs, Juckreiz 20  
 Tschernobylkinder, die Erben der Katastrophe: Sandra Riemann über ein Patenschaftsprojekt für strahlengeschädigte Kinder, Juckreiz 20  
 Weltherrschaft der Großkonzerne: Christian Offer über das Multilaterale Abkommen über Investitionen, Juckreiz 20  
 Fünf Jahre Juckreiz – und kein Ende? Matthias Spittmann über die Situation des Juckreiz vor fünf Jahren, Juckreiz 20  
 Arbeit jenseits von 5,- DM pro Liter: Matthias Spittmann über die ökologische Steuerreform, Juckreiz 21  
 Deutscher Schnupfen tötet Grizzlybär: Ulrike Hoier über Kahlschlag für Taschentücher, Juckreiz 21  
 Ausstieg demnächst. Oder doch nicht? Sandra Riemann und Kerstin Mehnert über Schröder und Atomkraft, Juckreiz 21  
 Ökostrom endlich für alle erhältlich: Matthias Spittmann über das neue Energiewirtschaftsgesetz, Stromkonzerne und Verbraucher, Juckreiz 22  
 Kurzichtiges Sparen zahlt sich eben doch nicht aus: Kerstin Mehnert über die Ölverseuchung durch den Holzfrachter „Pallas“, Juckreiz 22  
 Regierung mit zuviel Angst vor der eigenen Traute: Matthias Spittmann über die rot-grüne Ökosteuer, Juckreiz 22  
 Gute Vorsätze, aber dann doch gemetzelter Regenwald: Hanna Pötter über die Rettung der Tropenwälder und eine Bravo auf Recyclingpapier, Juckreiz 22  
 Atomausstieg durch die kalte Küche, Matthias Spittmann über die Verstopfung des Atomklos, Juckreiz 23  
 Profite kontra Verantwortung: Nikolai Erichsen über die schöne neue Gentechnik-Welt, Juckreiz 23  
 Kanutour und Kahlschlag pur: Bianca Karst über Proteste bei der Internationalen Tourismus-Börse, Juckreiz 23  
 Vegan gegen Atomkraft und Gentechnik: Berenike Jung über den Jugendumweltkongreß, Juckreiz 23  
 Für die einen süß, für andere bitter: Matthias Spittmann über Schokolade, Juckreiz 24  
 Zwangsumsiedlungen im Namen des Fortschritts: Berenike Jung und Anna Herbertz über Umweltschutz und Menschenrechte, Juckreiz 24  
 Dem gelben Strom den Garaus machen: Matthias Spittmann über Anti-Atom- gleich Anti-Yello-Aktionen, Juckreiz 24  
 Revolutionäre Brotaufstriche? Ingrid Gokeler über Einkaufen im Bioladen, Juckreiz 24  
 Nur wer aufsteht, kann sich auch widersetzen: Ralf-Uwe Beck über Um-

weltarbeit in der DDR, Juckreiz 25  
 Das Volk im Kasten: Christian Offer über indigene Völker als Ausstellungsobjekt auf der Expo 2000, Juckreiz 26  
 Kann denn Handy Sünde sein? Hanna Pötter über Gesundheitsgefahren beim mobilen Telefonieren, Juckreiz 26  
 Berlin wird zum Big Brother-Haus: Jamie Li May über Videoüberwachung, Juckreiz 26  
 Die Benzinpreis-Lüge: Matthias Spittmann über die Preisentwicklung bei Brot, Kohle und Benzin, Juckreiz 27  
 Genug Öl für die Klimakatastrophe: Matthias Spittmann über die Angst vor dem Ende des schwarzen Goldes, Juckreiz 27  
 Landwirtschaft ist weiblich, Wohlstand nicht: Andrea Kalbas über Frauen in Entwicklungsländern, Juckreiz 27  
 Wirkt gegen Regen, aber nicht gegen Taxifahrer: Matthias Spittmann über ein Dach fürs Fahrrad, Juckreiz 27  
 Der Mensch als Ersatzteillager: Antje Labes übers Klonen, Juckreiz 27  
 Berlin auf dem Rückweg zur Vernunft: Peer Heinlein zur verschobenen Love Parade, Juckreiz 28  
 Basisdemokratie im Selbstversuch: Andrea Kalbas über den Jugendumweltkongreß, Juckreiz 28  
 AKWs sind nicht sicher gegen Terror: Jane Reike über die nukleare Bedrohung nach dem 11. September, Juckreiz 29  
 Mit dem Flugzeug geht's nicht in die Öko-Ferien: Nikolai Erichsen über billig, aber böse, Juckreiz 30  
 Anstrengende Arbeit und internationale Freunde: Nina Kolleck über Entwicklungsdienste, Juckreiz 30  
 Wenn „Schüblinge“ im Ferienflieger sitzen: Anna Herbertz über Abschiebungen, Juckreiz 30  
 Von Reportagen, Recherchen und rauchenden Köpfen: Friederike Posingis über ihr „Medien selber machen“-Seminar, Juckreiz 30  
 Huhn sein lohnt sich wieder: Andrea Kalbas über neue Aussichten für Legehennen, Juckreiz 31  
 Schuhgröße 37, aber keine Schuhe: Christin Menzel über Sportartikel-Herstellung, Juckreiz 31  
 Kind ist nicht gleich Kind. Auch unter Rot-Grün: Magdalena Noffke über minderjährige Asylbewerber in Deutschland, Juckreiz 31  
 Mut zum wahren Gesicht: Svenja Bergt über Gefühle, Juckreiz 31  
 Stinkefinger für Atommafia und Klimakollaps: Matthias Spittmann über die Juckreiz Ökostrom-Kampagne, Juckreiz 32  
 Wer nicht gehen will, kann fahren: Svenja Bergt über Call A Bike, Juckreiz 32  
 Paris – zum Sterben schön: Christin Menzel mit Tips für Selbstmörder, Juckreiz 32  
 Die Erde igelt sich ein: Matthias Spittmann über Weltraumschrott, Juckreiz 33



# AUFTRAG

zur Versorgung mit elektrischer Energie durch LichtBlick

## 1. Kunde/Stromabnahmestelle (bei Wohnungswechsel: Neue Adresse!)

Haushalt  Gewerbe (Firma, Laden, Verein etc.)

Vor- und Nachname (ggf. Firma, Laden, Verein etc. und Ansprechpartner)

Straße, Hausnummer ggf. Lage (Etage, Hinterhaus etc.)

Postleitzahl, Ort

Stromzähler-Nummer (siehe letzte Rechnung. Falls mehrere Zähler, bitte jeweils einen eigenen Auftrag pro Zähler ausfüllen)

Telefonnummer (tagsüber) E-Mail

Geburtsdatum (freiwillig) Beruf (freiwillig)

## 2. Post- und Rechnungsanschrift (nur ausfüllen, sofern abweichend von 1.)

Straße, Hausnummer ggf. Lage (Etage, Hinterhaus etc.)

Postleitzahl, Ort

## 3. Ab wann möchten Sie LichtBlick-Strom beziehen?

zum nächstmöglichen Zeitpunkt (In der Regel der übernächste Monatsbeginn, den exakten Termin teilen wir Ihnen umgehend nach Klärung mit Ihrem alten Versorger mit.)

ab dem \_\_\_\_\_ (Bei Wohnungswechsel bitte Datum der Schlüsselübergabe eintragen und den Auftrag mindestens eine Woche, besser sechs Wochen vor Ihrem Umzug absenden.)

## 4. Der LichtBlick-Strompreis (Stand: Januar 2003)

Preis/Kilowattstunde: 15,90 Cent/kWh

Grundpreis: 5,90 €/Monat

(Diese Preise beinhalten sämtliche Kostenkomponenten, insbesondere also auch die Netznutzungsgebühr, die Zählergebühr und alle Abgaben und Steuern. Eine Wechselgebühr gibt es nicht.)

## 5. Bestimmung Ihres Stromverbrauchs

Ihr bisheriger Abschlag: \_\_\_\_\_ €/Monat

Ihr letzter Abrechnungszeitraum: von: \_\_\_\_\_ bis: \_\_\_\_\_ kWh

Ihr Verbrauch im letzten Abrechnungszeitraum: \_\_\_\_\_ kWh

Anzahl der Personen in Ihrem Haushalt: \_\_\_\_\_  
Bitte machen Sie möglichst viele Angaben, damit Ihr Stromverbrauch und damit Ihr Abschlag richtig eingeschätzt werden kann!

## 6. Auftrag

- Hiermit erteile ich LichtBlick den Auftrag zur Belieferung mit elektrischer Energie auf Grundlage der vorstehenden Angaben sowie der Allgemeinen Geschäftsbedingungen von LichtBlick.
- Darüber hinaus erteile ich LichtBlick die Vollmacht, meinen bisherigen Stromliefervertrag zu kündigen. LichtBlick berechnet hierfür keine Kosten. Die hierzu erforderlichen Daten lauten wie folgt (entfällt bei Wohnungswechsel):

Name meines bisherigen Stromversorgers (bei Umzug: des örtlichen Versorgers)

Kundennummer beim bisherigen Stromversorger (siehe Stromrechnung!)

6.3. Ich erteile LichtBlick zusätzlich die Vollmacht, einen für die Stromversorgung erforderlichen unbefristeten Netzanschluss- bzw. Netznutzungsvertrag mit meinem örtlichen Stromnetzbetreiber für mich abzuschließen und ggf. zu ändern bzw. aufzuheben. LichtBlick berechnet hierfür keine Kosten.

6.4. Ich ermächtige LichtBlick hiermit widerruflich, die fälligen Abschlags- und Rechnungsbeträge von folgendem Konto einzuziehen. Falls ich das für ein Jahr kostenlose Juckreiz-Abo ankreuze, ermächtige ich zudem den Förderverein Jugend, Umwelt und Bildung (JUB) e.V., den Abo-Preis für das Juckreiz-Abo ab dem zweiten Jahr von diesem Konto abzubuchen:

Name der Kontoinhaberin/des Kontoinhabers

Kontonummer

Bankleitzahl

Kreditinstitut

Die Erteilung einer Einzugsermächtigung ist unbedingt erforderlich!

## 100 kWh Startguthaben/Kostenloses Juckreiz-Abo/Datenschutz

Ich erhalte bei Zustandekommen des Vertrages 100 kWh als Startguthaben kostenlos. (Änderung ist zwar nicht geplant, bleibt aber vorbehalten. Info: 030/39 84 84 84.)

Ich möchte vier Ausgaben (ca. ein Jahr) kostenlos den Juckreiz erhalten. Sofern ich nicht spätestens zwei Wochen nach Erhalt der vierten Ausgabe schriftlich (Juckreiz, Postfach 21 21 10, 10514 Berlin) kündige, verlängert sich das Abo um weitere vier Ausgaben zum regulären Preis (z.Zt. 8 €). Dieser Betrag wird von o.g. Konto per Lastschrift abgebucht.

Ich möchte nicht, dass der BUND meine Adresse erhält. Juckreiz möchte Ihre Adresse an den Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland weitergeben, damit Sie Informationen erhalten können. Nach dem Bundesdatenschutzgesetz ist die Weitergabe an Dritte gestattet. Sie können jederzeit formlos der Nutzung oder Übermittlung Ihrer Daten zu Werbezwecken oder für die Markt- und Meinungsforschung widersprechen (§ 28 Absatz 4 Bundesdatenschutzgesetz). Eine Weitergabe durch den Juckreiz erfolgt auch ohne Widerspruch ausschließlich an den BUND.

## Widerrufsbelehrung

Sie können Ihren Auftrag ohne Angabe von Gründen innerhalb von 2 Wochen nach Erhalt der Auftragsbestätigung schriftlich bei LichtBlick – die Zukunft der Energie GmbH, Max-Bräuer-Allee 44, 22765 Hamburg (für das Juckreiz-Abo: beim Juckreiz, Postfach 21 21 10, 10514 Berlin) widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung eines formlosen Widerrufsschreibens.

Datum Unterschrift der Kundin/des Kunden

Datum Unterschrift der Kontoinhaberin/des Kontoinhabers (nur nötig wenn abweichend von Kundin/Kunde unter 1.)

## Bitte beantworten Sie uns noch eine Frage:

Was hat Sie dazu veranlasst, den Vertrag jetzt abzuschließen?

**Vertriebspartnernummer: 400327**

JR 34

### Allgemeine Geschäftsbedingungen zur Versorgung mit elektrischer Energie durch LichtBlick – die Zukunft der Energie GmbH

**1. Geltungsbereich und Änderungen der Allgemeinen Geschäftsbedingungen**  
1.1 Die Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) regeln das zwischen dem Kunden und der LichtBlick – die Zukunft der Energie GmbH (nachfolgend „LichtBlick“ genannt) begründete Kundenverhältnis hinsichtlich der von LichtBlick angebotenen Versorgung mit elektrischer Energie.

1.2 Änderungen und Nebenabreden zu den AGB sind nur dann wirksam, wenn sich LichtBlick damit schriftlich einverstanden erklärt hat. Abweichende AGB des Kunden gelten nicht. Die finden auch dann keine Anwendung, wenn LichtBlick ihnen nicht ausdrücklich widerspricht.

**2. Zustandekommen des Kundenverhältnisses**  
Der das Kundenverhältnis begründende Vertrag kommt durch einen Auftrag des Kunden unter Verwendung des hierfür vorgesehenen Auftragsformulars schriftlich oder per Internet und erst anschließende Annahme durch LichtBlick zustande. Die Annahme erfolgt durch Zugang eines Bestätigungsschreibens beim Kunden.

**3. Zertifizierung des LichtBlick-Stroms**  
LichtBlick verzichtet beim Stromeinkauf vollständig auf Strom aus Atom-, Kohle- und Ölkraftwerken. Der zur Versorgung der LichtBlick-Kunden erzeugte bzw. eingekaufte Strom stammt vielmehr zu mindestens 50 % aus regenerativen Erzeugungsgütern (z. B. Wasserkraft, Windkraft oder Biomasse) und zu maximal 50 % aus Erdgaskraftwerken in Kraft-Wärme-Kopplung. Bei der Erzeugung von LichtBlick-Strom werden pro Kilowattstunde die klimaschädlichen CO<sub>2</sub>-Emissionen um mehr als zwei Drittel gegenüber dem bundesdeutschen Durchschnittswert reduziert. Bewertungsgrundlage ist das EDV-Programm

GEMIS des Öko-Instituts. LichtBlick gewährleistet außerdem eine zeitgleiche Vollversorgung der Kunden. Die Einhaltung dieser Kriterien wird regelmäßig von der Gesellschaft für Umweltschutz TÜV Nord mbH überprüft.

### 4. Öffentliche Abgaben und gesetzliche oder behördliche Umlagen und Entgelte, Preis Anpassung

4.1 Tritt im Zusammenhang mit der Stromversorgung eine Veränderung gesetzlicher Abgaben, Steuern oder anderer gesetzlich oder behördlich angeordneter Umlagen oder Entgelte ein, oder werden diese eingeführt, so wird der LichtBlick-Strompreis entsprechend angepasst. LichtBlick wird den Kunden mindestens 4 Wochen vor einer derartigen Anpassung informieren. Ungeachtet der in Ziffer 7.2. geregelten Mindestvertragslaufzeit hat der Kunde bei einer derartigen Anpassung ein Kündigungsrecht von 4 Wochen zum Monatsende.

4.2 Darüber hinaus ist LichtBlick berechtigt, den Strompreis in angemessenem Umfang, höchstens jedoch an die gegenüber Neukunden geforderten Entgelte anzupassen. LichtBlick wird den Kunden mindestens 6 Wochen vor einer derartigen Preis-anpassung schriftlich informieren. Widerspricht der Kunde nicht binnen 6 Wochen nach Eingang des Mitteilungsschreibens, so gilt die Preis-anpassung als anerkannt. Widerspricht der Kunde der Preis-anpassung, so ist LichtBlick berechtigt, den Vertrag zum nächsten möglichen Termin ordentlich zu kündigen. Auf die Notwendigkeit eines Widerspruchs und die Rechtsfolgen wird LichtBlick den Kunden in dem Mitteilungsschreiben gesondert hinweisen.

### 5. Abrechnung, Abschlagszahlungen und Rechnungslegung

5.1 Der Elektrizitätsverbrauch des Kunden wird in Zeiteinheiten, die 12 Monate nicht wesentlich überschreiten dürfen, abgerechnet. Ändert sich innerhalb eines Abrechnungszeitraumes der LichtBlick-Strompreis gemäß Ziffer 4, so wird der für die

Neuberechnung maßgebliche Verbrauch zeitanteilig berechnet; jahreszeitliche Verbrauchsschwankungen werden angemessen berücksichtigt.

5.2 Innerhalb eines Abrechnungszeitraumes berechnet LichtBlick monatliche Abschlagszahlungen. Die Höhe der Abschlagszahlung wird entsprechend dem Verbrauch im zuletzt abgerechneten Zeitraum berechnet. Bei Neukunden wird der Verbrauch sinnvoll abgeschätzt. Ändert sich der LichtBlick-Strompreis gem. Ziffer 4, so können die nach der Änderung anfallenden Abschlagszahlungen entsprechend angepasst werden. Nach Beendigung des Kundenverhältnisses werden zuviel gezahlte Abschläge unverzüglich erstattet.

5.3 Die Abschlags- und Rechnungsbeträge werden im Einzugsermächtigungsverfahren vom Konto des Kunden oder eines dritten Kontoinhabers eingezogen. Der Kunde bzw. der Kontoinhaber erteilt LichtBlick eine entsprechende Einzugsermächtigung.

### 6. Haftung

6.1 Für Schäden, die ein Kunde durch Unterbrechung der Elektrizitätsversorgung oder durch Unregelmäßigkeiten in der Elektrizitätsbelieferung erleidet, haftet LichtBlick aus Vertrag oder unerlaubter Handlung im Falle

1. der Tötung oder Verletzung des Körpers oder der Gesundheit des Kunden, es sei denn, dass der Schaden von LichtBlick oder einem Erfüllungs- oder Verrichtungsgehilfen weder vorsätzlich noch fahrlässig verursacht worden ist.

2. der Beschädigung einer Sache, es sei denn, dass der Schaden weder durch Vorsatz noch durch grobe Fahrlässigkeit von LichtBlick oder eines Erfüllungs- oder Verrichtungsgehilfen verursacht worden ist.

3. eines Vermögensschadens, es sei denn, dass dieser weder durch Vorsatz noch durch grobe Fahrlässigkeit des Inhabers

von LichtBlick oder eines vertretungsberechtigten Organs oder Gesellschafters verursacht worden ist.

6.2 Bei grob fahrlässig verursachten Sach- und Vermögensschäden ist die Haftung von LichtBlick gegenüber den Kunden auf jeweils 2.500 EURO begrenzt.

6.3 Schadensersatzansprüche verjähren in einem Jahr von dem Zeitpunkt an, in welchem der Ersatzberechtigte von dem Schaden und von den Umständen, aus denen sich seine Anspruchs-berechtigung ergibt, Kenntnis erlangt, ohne Rücksicht auf diese Kenntnis in zwei Jahren von dem schädigenden Ereignis an.

### 7. Vertragslaufzeit, Kündigung

7.1 Das Vertragsverhältnis wird auf unbestimmte Zeit abgeschlossen. Die Vertragslaufzeit beginnt mit der Aufnahme der Versorgung des Kunden mit elektrischer Energie durch LichtBlick.

7.2 Der Vertrag ist beidseitig mit einer Frist von vier Wochen zum Monatsende – erstmals nach Ablauf einer Vertragslaufzeit von drei Monaten – kündbar. Die Kündigung muss schriftlich erfolgen.

### 8. Salvatorische Klausel

Sollte eine Bestimmung des Energieversorgungsvertrages oder dieser Allgemeinen Geschäftsbedingungen unwirksam oder undurchführbar sein oder werden, so wird die Wirksamkeit der übrigen Vertragsbestimmungen hierdurch nicht berührt. Gleiches gilt im Falle einer Regelungslücke.

(Stand: Februar 2003)

Vertragspartner des Stromlieferungsvertrages ist: LichtBlick – die Zukunft der Energie GmbH, Max-Bräuer-Allee 44, 22765 Hamburg

# Ökostrom billiger als Yello Strom Grün, besser, günstiger

**(sp) Gelb, gut, günstig – wenn das überhaupt mal stimmte, so ist es doch jedenfalls Vergangenheit. Denn Yello Strom ist – der eigenen Werbung nach zu urteilen – jetzt nur noch „in“, nicht mehr günstig. Schließlich war es immer schon etwas teurer, einen besonderen Geschmack zu haben... Wobei, nein: Denn auch Ökostrom fällt ja immer noch unter „besonderer Geschmack“. Und Ökostrom von LichtBlick ist in Berlin und vielen anderen Orten billiger als der gelbe Strom von Yello. Wieder ein Argument mehr für den Wechsel.**

Die Strompreise kennen seit einiger Zeit nur noch eine Richtung – nach oben. Schuld daran sind nicht nur die „böse“ Ökosteuer (die durch geringere Lohnnebenkosten immerhin Arbeitsplätze schafft) und der (auf absehbare Zeit gar nicht stattfindende) Atomausstieg. Sondern auch überhöhte Netznutzungsgebühren, die alternative Stromanbieter an die örtlichen Versorger zahlen müssen. Die Kosten der Stromerzeugung werden runtergerechnet, die Kosten der Stromverteilung möglichst hoch angesetzt. Die ersten Gerichtsurteile gegen solche Wucherpreise sind bereits gefällt. Zu den hohen Netznutzungsgebühren kommt, daß die Stromversorger ihre gigantischen Überkapazitäten in der Stromerzeugung in den letzten Jahren deutlich verringert haben. Solch ein weniger großes Überangebot führt zu höheren Preisen. Zudem müssen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten viele

Kraftwerke ersetzt werden – dann ist's aus mit Dumpingpreisen für Strom aus buchhalterisch abgeschrieben und damit konkurrenzlos billig produzierenden Anlagen.

### Strompreise werden weiter steigen

Die Strompreise werden daher auch weiterhin steigen. Das führt zu lustigen Effekten: BerlinerInnen zum Beispiel zahlen für den gelben Strom diffuser Herkunft, den die EnBW-Tochter Yello vertreibt, mittlerweile mehr als für Ökostrom von LichtBlick. Die Bewag nutzt die neuen Yello-Tarife voll für ihre Werbung und versucht, verlorenes Terrain gut zu machen. Doch die bessere Wahl ist ein Wechsel zu LichtBlick. Denn der BerlinKlassik-Strom von der Bewag wird überwiegend aus Kohle hergestellt – die Klimakatastrophe läßt grüßen. Noch schlimmer ist der MultiConnect-Strom: Wie die Bewag immerhin selbst sagt, kann der von überall kommen, er muß nur

billig sein. Tschernobyl, ick hör' Dir trapsen. Daß die Bewag mittlerweile zum Vattenfall-Konzern gehört und für ökologisch und politisch sensibilisierte Menschen ein rotes Tuch ist, braucht da wahrscheinlich gar nicht mehr erwähnt werden. Dabei gibt es Stromanbieter, die kein schlechtes Gewissen machen: Die Naturstrom AG etwa ist unabhängig und verkauft nur Strom aus erneuerbaren Energien wie Wind, Wasser, Biomasse und Sonne. Leider sind sowohl die Grundgebühr, als auch der Verbrauchspreis sehr hoch. Die Variante mit dem besseren Preis-Leistungs-Verhältnis ist ein Wechsel zu LichtBlick: 92 Prozent des Stroms kamen im letzten Jahr aus erneuerbaren Energien, die restlichen acht Prozent aus auch recht umweltfreundlicher Erdgas-Kraft-Wärme-Kopplung. Hier wird die bei der Stromproduktion anfallende Wärme zum Heizen oder für Industrieprozesse verwendet. Auch LichtBlick ist unabhängig von den Atomkonzernen, hat aber, wie vereinzelt bemängelt wird, ein privates Bankhaus im Rücken.

### Guter Strom, guter Preis, gutes Angebot

Um den Wechsel zu LichtBlick besonders schmackhaft zu machen, haben sich der Juckreiz und die Hamburger Ökostromer ein besonderes Angebot ausgedacht: Wer mit dem Formular auf der vorigen Seite zu LichtBlick wechselt, bekommt nicht

nur preiswerten Ökostrom und Siftung Warentest-geprüften guten Service, sondern auch die ersten hundert Kilowattstunden Stromverbrauch komplett kostenlos. Außerdem erhält der Juckreiz eine Provision, die dazu dient, unsere ehrenamtliche Zeitung zu finanzieren. Als Dank dafür gibt es auf Wunsch ein Jahr lang den Juckreiz kostenlos im Abo. Freuen über den Wechsel darf sich auch die Umwelt, denn der LichtBlick-Strom wird ohne Atom, Kohle oder Öl produziert. Das garantiert das OK-Power-Label, hinter dem das Öko-Institut, die Verbraucherzentrale NRW und der WWF stehen. Strenge Kriterien stellen zudem

### Ökostrom statt Krieg um Öl

„Noch besteht die Chance, jetzt wichtige Impulse zu setzen. Wie wäre es zum Beispiel mit einer Kampagne „Kein Krieg – ich steige um“ mit einer Reihe von konkreten Vorschlägen, wie ein solcher Umstieg erfolgen kann: umsteigen auf Ökostromanbieter, umsteigen vom Auto auf öffentliche Verkehrsmittel et cetera.“  
*Felix Kolb, Mitinitiator der Bewegungsstiftung, und Rasmus Grobe, Leiter des Nachwuchsförderungsprogramms „Kurs ZukunftsPiloten“ des Deutschen Naturschutzbunds und Mitglied des Rates von Attac Deutschland, in der taz vom 11.02.2003*

## Das kostet der Strom

Zum Vergleich hier die Tarife von Bewag (Tarif BerlinKlassik), Yello (Tarif Berlin), Naturstrom AG und LichtBlick (Stand: Februar 2003). Ökostrom von LichtBlick ist meist billiger als „Normalstrom“, nur bei sehr geringem Verbrauch geringfügig teurer als Bewag – und immer billiger als Yello!

Anbieter	Bewag („Normal“)	Yello („Normal“)	LichtBlick („Öko“)	Naturstrom („Öko“)
Grundgebühr/Monat	4,59 €	7,10 €	5,90 €	7,80 €
pro Kilowattstunde	17,19 Cent	15,93 Cent	15,90 Cent	17,80 Cent
Mindestlaufzeit	12 Monate	12 Monate	3 Monate	12 Monate
<b>Kosten bei einem Jahresverbrauch von...</b>				
z.B. 1500 kWh	312,93 €	324,15 €	309,30 €	360,60 €
z.B. 2500 kWh	484,83 €	483,45 €	468,30 €	538,60 €
z.B. 3500 kWh	656,73 €	642,75 €	627,30 €	716,60 €
<b>Stromherkunft (Unternehmensangaben)</b>				
Wind	---	Angaben	4,5 %*	62,9 %**
Wasser	---	zur	87,0 %*	19,7 %**
Biogas	---	Stromherkunft	0,5 %*	14,5 %**
Sonne	---	widersprüchlich	---	2,9 %**
nicht regenerativ	Kohle-, Öl-, Erdgas-KWK		Erdgas-KWK	---

Links zu den Anbietern auf <http://strom.juckreiz-berlin.de>. \* 2002 \*\* 2. Quartal 2002

sicher, daß immer mehr Ökostrom-Anlagen gebaut werden müssen, weil neue Kraftwerke nur ein paar Jahre zählen. So wird der Anteil des schmutzigen Stroms am deutschen Strom-Mix immer geringer. Ein Risiko gibt es nicht: Einerseits kann der Vertrag innerhalb von zwei Wochen nach Erhalt der Auftragsbestätigung ohne Angabe von Gründen widerrufen werden. Andererseits beträgt die Mindestvertragslaufzeit nur drei Monate, danach ist der Vertrag jeden Monat kündbar. Viele andere Anbieter binden ihre KundInnen 12 Monate.  
*Fragen zum Stromwechsel? Unter 030/28 70 88 98, 030/39 84 84 84 oder 030/39 83 46 83 steht die Juckreiz-Redaktion wann immer möglich zur Verfügung. Viele Infos und Antworten gibt es auch online unter <http://strom.juckreiz-berlin.de>.*

## Moderne Kriegsführung

# Bombenkrieg mit schrecklichen Spätfolgen

(ma) In diesen Tagen hat schon wieder ein Krieg begonnen. Wir haben gehofft, wir haben demonstriert, manche haben gebetet. Amerika hat sich nicht aufhalten lassen. Menschen werden getötet, wieviele es sein werden, kann noch keiner sagen. Welche Verbrechen begangen werden, erfährt man, wenn überhaupt, erst nach dem Krieg. Viele Prominente, die jetzt in den Medien nach ihrer Meinung gefragt werden, sagen, dass sie erschüttert sind von der

In diesem Krieg, den wir als Nato-Mitglied gemeinsam mit den USA geführt haben, wurden 2.500 Menschen getötet, ein Drittel davon waren Kinder. Über 10.000 Menschen wurden verletzt. 25.000 Tonnen Sprengstoff wurden über Jugoslawien abgeworfen, auch von deutschen Soldaten. Das passt nicht in das Bild, das wir von uns selbst haben. Es ist aber wahr.

**Chemiefabrik als Angriffsziel**

Doch das ist leider noch nicht alles. Denn nicht nur, dass die Nato mehr zivile als militärische Ziele angegriffen hat - sie hat auch mehr als 23 petrochemische Betriebe, Öltraffinerien und Treibstofflager in Jugoslawien bombardiert sowie mindestens 121 größere Industrieanlagen, die verschiedene chemische Stoffe und gesundheitsgefährdende Substanzen enthielten. Mehrere tausend Tonnen hochgiftiger Chemikalien verseuchten so die Luft, den Boden und das Wasser.

Diese Anlagen sind nicht aus Versehen getroffen worden. Die höchste Kommandoebene der Nato hat die Ziele ausgewählt und deren Zerstörung angeordnet. Sie hatte genaue Angaben darüber, welche Chemikalien die Anlagen enthielten, wusste also, welche Stoffe bei einer Bombardierung frei werden würden. Es ist bekannt, dass die Nato schon seit zwanzig Jahren immer wieder Untersuchungen über die Auswirkungen von chemischen Störfällen in Auftrag gegeben hat, in denen auch berechnet worden war, wie viele Menschen bei so einem Unfall sterben würden. Die Befehlshaber der Nato wussten ganz genau, was sie taten, als sie die Zerstörung der chemischen Anlagen und Öltraffinerien befahlen. Der Tod von vielen Zivilisten

durch absichtliche Umweltzerstörung war kein Zufall, sondern gut durchgeplant und beabsichtigt.

Die Vorsitzende der Neuen Grü-

**Mitarbeiter der UNEP untersuchen die Folgen des Jugoslawien-Kriegs**

nen Partei Jugoslawiens, Branka Jovanovic, hat Außenminister Joschka Fischer schon kurz nach Beginn der Bombardements über die katastrophalen Auswirkungen der Bombardements auf die Umwelt in Jugoslawien aufmerksam gemacht, aber als sie kurz danach in Deutschland war, bemühte sie sich vergeblich um einen Termin mit dem Grünen Fischer. Er hatte keine Zeit für sie. Und kein Interesse. Wahrscheinlich erzählte sie ihm nichts Neues.

**Qualm verdeckt die Sonne**

Es gibt keine Untersuchungen, wie viele bereits an den Folgen dieser Massenvergiftung gestor-

ben sind, aber Experten gehen von Tausenden aus. Man kann annehmen, dass sich die Auswirkungen dieses Krieges noch die nächsten Jahrzehnte hindurch bemerkbar machen werden.

Am schlimmsten betroffen ist Pancevo, wo 150.000 Menschen leben, und das nur 15 Kilometer nordöstlich von Belgrad liegt, in dem zwei Millionen Menschen leben. In der Nacht vom 14. zum 15. April 1999 bombardierte die Nato dort eine Stickstoffverarbeitungsanlage, eine Öltraffinerie und eine petrochemische Fabrik. Nur zwei Tage vorher hatte die Belegschaft der petrochemischen Fabrik durch eine Pressemitteilung die Nato aufgefordert, mit einem Angriff wenigstens zu warten, bis sie die Fabrik von allen gefährlichen Stoffen geleert hätten. Aber die Nato ließ sich nicht beeindrucken.

Alle drei Anlagen liegen inmitten von Wohnhäusern. Alle chemischen Substanzen, unter anderem Ethylen-Dichlorid, das als krebserregend gilt und Leber und Niere schädigt, sowie Vinylchloridmonomeren, das ebenfalls krebserregend ist und Hirn-, Leber- und Lungenkrebs verursacht, höchstwahrscheinlich

auch Missbildungen bei ungeborenen Kindern auslöst, konnten nach einem Bericht des Regionalen Umweltzentrums für Zentral- und Südosteuropa im Auftrag der Europäischen Kommission im Oberflächenwasser nachgewiesen werden. Die Vinylchloridmonomeren-Konzentration war 10.600mal höher als der zulässige Grenzwert. Aus der brennenden Öltraffinerie stieg nach der Bombardierung eine Rauchwolke von 1,5 Kilometern Breite, 3 Kilometern Höhe und 20 Kilometern Länge auf, die sich mit den freigesetzten krebserregenden Stoffen vermischte. Am Tag nach dem Angriff verdeckte sie die Sonne. Zehn Tage lang blieb sie über der Stadt hängen. Viele Bewohner versuchten aus der Stadt zu fliehen, Tausende litten unter Reizungen der Augen und der Haut, an Atmungsschwierigkeiten und Übelkeit. Bei manchen verschwanden diese Symptome erst nach Monaten, bei manchen bis heute nicht.

**Massenabtreibungen**

Die Ärzte der Stadt rieten den Frauen, mindestens zwei Jahre lang Schwangerschaften zu vermeiden. Die Schwangeren, die noch nicht weiter als in der neunten Schwangerschaftswoche waren, sollten abtreiben, weil die Kinder höchstwahrscheinlich schwer geschädigt sein würden. Viele Menschen wurden vergiftet und verletzt, genaue Zahlen sind nicht bekannt, aber mehr als 70.000 Menschen galten als gefährdet. Der Hydrologe Professor Mico Martinovic aus Pancevo sagte damals gegenüber der Presse, dass die Menge und Vielfalt der freigesetzten Chemikalien „einzigartig in der Weltgeschichte“ wäre. „Wir haben keine Ahnung, welche negativen Auswirkungen

sie auf das menschliche Leben und die Umwelt haben werden, weil uns keine Analyse von Stichproben zur Verfügung steht. Wir können nur vermuten, dass sie unser gesamtes Wasser, den Boden und die Flüsse verseucht haben.“ Eine Untersuchung des WWF nach Kriegsende konnte diese Vermutung leider bestätigen. In Boden- und Wasserproben wurden etliche hochgiftige chemische Stoffe nachgewiesen, und das in erschreckenden Mengen.

Aber auch andere Städte wurden durch die Zerstörung von Raffinerien und Chemielagern vergiftet, wie zum Beispiel Belgrad, Novi Sad, Pristina und viele andere. In ganz Jugoslawien sickerten Öl, Ammoniak, Ethyl-Dichlorid und Vinylchloride, die als mit die krebserregendsten Stoffe überhaupt gelten, in riesigen Mengen in die Flüsse, ebenso Schwermetalle wie Chrom, Zink und Quecksilber, die durch die Zerstörung von industriellen Anlagen frei wurden.

Durch die Zerstörung von Elektrizitätswerken und Umspannungsstationen durch die Nato wurde PCB Pyralen freigesetzt, das Haut- und Leberkrebs sowie Schäden an den Fortpflanzungsorganen verursacht und auch durch die Muttermilch weitergegeben werden kann. Ein einziger Liter PCB verseucht eine Milliarde Liter Wasser.

#### Chemie in der Nahrung

Viele der freigesetzten Giftstoffe sind in den folgenden Jahren über das Grundwasser und den Boden in die Nahrungskette gelangt. Experten vermuten, dass so die Menschen in Jugoslawien über Jahrzehnte hinweg immer weiter vergiftet werden. Man nimmt an, dass diese Vergiftungen ähnliche Konsequenzen haben werden wie im Irak, wo durch die Umweltzerstörungen im Golfkrieg nach Ende des Krieges ungefähr 5.000 Kinder an den Auswirkungen des Krieges gestorben sind und unzählige Kinder tot oder missgebildet geboren wurden.

Aber nicht nur Jugoslawien war betroffen. Teile der schwarzen Wolke von Pancevo zogen nach Bulgarien, wo daraufhin Spatzen tot vom Himmel fielen. In Rumänien verloren die Bäume ihre

Blätter, mitten im Frühling. In beiden Ländern nahm nach Ankunft der Rußwolke der saure Regen zu. Die Bevölkerung klagte über Halsbeschwerden, Schwindelgefühle und Kopfschmerzen. Sogar im Norden Griechenlands wurden stark erhöhte Luftschadstoffwerte gemessen, es gab eine fünfzehnfach erhöhte Konzentration toxischer Gase in der Luft.

Auch über die Donau gelangten Schadstoffe in die Nachbarländer. Laut WWF wurden in der Donau an der Grenze zwischen Rumänien und Jugoslawien Werte für Blei, Cadmium und Zink gemessen, die den Grenzwert um das Fünfzigfache überschritten. Außerdem trieb ein 15 bis 20 Kilometer langer Ölteppich auf dem Fluss. Man schätzt, dass 1.400 Tonnen giftiger Chemikalien allein durch das Bombardement in Pancevo in die Donau geflossen sind. Laut Berichten aus Rumänien war das Donauwasser noch Tage nach den Angriffen schwarz gefärbt.

#### Missbildungen durch Waffen

Was außerdem noch über Jahrzehnte hinweg Leben und Gesundheit der Bevölkerung im ehemaligen Jugoslawien beeinträchtigen wird, ist der Einsatz von uranhaltiger Munition. Die Nato gibt zu, im Kosovo-Krieg 31.000 Geschosse mit abgereichertem Uran von A10-Kampflugzeugen und Apache-Hubschraubern aus abgeschossen zu haben. Abgereichertes Uran ist ein Restprodukt der Produktion von Atomwaffen und Brennstäben für Atomkraftwerke. Da das abgereicherte Uran sehr hart ist, wird es gern als Munition eingesetzt, denn es kann auch die Panzerung von Militärfahrzeugen durchschlagen. Es hat eine Halbwertszeit von zehn Milliarden Jahren, das heißt, in zehn Milliarden Jahren hat sich die Strahlung halbiert. Zwar strahlt es nicht so stark wie anderes Uran, aber wenn die Munition auftrifft, kommt es zu einer Feinzerstäubung des Urans, zu seiner Entzündung und damit zur Freisetzung von Uranoxid, das sich über hunderte Kilometer weit verstreuen kann und mit der Luft eingeatmet wird. Auch kleinste Partikel können gefährlich sein. Im Körper verursacht

es einen langsamen Tod durch Krebs, schwere Nierenschäden oder Immunschwäche. Außerdem ist es sehr giftig. Das Uran kann die Erbanlagen verändern und Unfruchtbarkeit sowie Fehlgeburten verursachen. Viele Kinder werden noch Jahre nach Abwurf der Munition tot oder missgebildet geboren. Die Ablagerungen des Urans können in die Nahrungskette und das Trinkwasser gelangen.

Wie gefährlich diese Munition ist, wissen die Nato-Planer spätestens seit dem Golfkrieg, in dem die Munition das erste Mal eingesetzt wurde. Die Leukämierate bei Kindern stieg im Südirak nach Einsatz der Munition auf das Dreifache, und auch amerikanische und britische Soldaten wurden nach Kontakt mit der Munition krank. Neun Jahre nach Ende des Golfkrieges wurde bei britischen Golfkriegsveteranen noch abgereichertes Uran im Körper gefunden, das den Grenzwert hundertfach überschritt. Der kanadische Chemiker Hari Sharma schätzt die zivilen Toten im Irak durch liegengeliebene Uranmunition auf 35.000. Auch von den Soldaten, die im Irak gekämpft haben, sind einige tausend an den Folgen des sogenannten Golfkriegsyndroms gestorben. Eine Untersuchung an 251 Veteranen ergab, dass 67 Prozent ihrer Kinder, die nach ihrem Irakeinsatz gezeugt wurden, missgebildet zur Welt kamen.

Doug Rokke, Umweltphysiker und Arzt, der im Auftrag des Pentagon die Auswirkungen der Uranmunition erforscht hat, sagte in einem Interview: „Wir bekämpfen die Serben, damit die vertriebenen Kosovaren zurückkehren können. Aber wie sollen die Kosovaren in diese Gegend zurückkehren können, in eine radioaktive Wüste, wo ihr Land, ihre Städte mit Uran-Geschossen übersät sind?“

#### Zivilbevölkerung ist ungeschützt

Obwohl die Nato bis heute abstreitet, dass das Uran die Bevölkerung in Jugoslawien gefährdet, traf sie für ihre eigenen Soldaten Schutzmaßnahmen. So trugen die Soldaten Schutzkleidung und Atemmasken beim Einsatz in kontaminierten Gebieten. Sie hatten auch Anweisung, diese

Gebiete ohne Schutzkleidung nur im äußersten Notfall und nur zur Rettung von Kameraden zu betreten, und vor allem sollten sie keine Lebensmittel aus Jugoslawien zu sich nehmen. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen erkrankten unter anderem in Italien, Frankreich, Portugal und Ungarn Nato-Soldaten, die im Kosovo eingesetzt waren, an Leukämie. Einige starben wenig später. Erst da begann sich die deutsche Öffentlichkeit für die Gefahren des Einsatzes von Uranmunition zu interessieren. Eine Studie von Wissenschaftlern des Forschungszentrums für Umwelt und Gesundheit untersuchte damals die Auswirkungen des Munitionseinsatzes in Jugoslawien. Sie kam zu dem Schluss, dass die deutschen Soldaten wahrscheinlich durch die Maßnahmen der Nato genug geschützt wurden, dass aber die Zivilbevölkerung, die von der Nato nicht über den Einsatz und die Gefahren der Uranmunition informiert worden war, erheblich gefährdet war und bis heute ist. Denn die verseuchten Gebiete sind bis heute nicht gesäubert worden, sie wurden noch nicht einmal abgesperrt oder wenigstens markiert. Auch drei Jahre nach Ende des Kosovo-Krieges, 2002, wurden noch immer Partikel von Munition aus abgereichertem Uran in der Luft auf dem Balkan gemessen, wie eine Studie des Umweltprogramms der Vereinten Nationen zeigt. Vor allem weisen die Wissenschaftler darauf hin, dass die Munition, die oft tief im Boden steckt, das Grundwasser gefährdet. In Jugoslawien haben seit der Nato-Bombardierung die Krebserkrankungen stark zugenommen, ebenso Gedächtnisschwund, Magenschmerzen und Sprechschwierigkeiten. Gerade im Kosovo gab es eine drastische Erhöhung der Zahl von Krebsfällen.

Trotzdem wurde die uranhaltige Munition im Krieg in Afghanistan angewendet. Im gerade begonnenen Krieg im Irak zum Wohle der Bevölkerung wird sie bestimmt auch wieder eingesetzt werden, obwohl die Verantwortlichen wissen, welche Schäden dadurch auf Jahrzehnte hin an Mensch und Natur verursacht werden.

Verkehr und Privathaushalte sind die Ökoschweine

# Deutschland verfehlt das Klimaziel

(sp) Deutschland wird sein Klimaschutzziel, bis zum Jahr 2005 den Ausstoß des Klimakillers Kohlendioxid um ein Viertel gegenüber 1990 zu verringern, nicht erreichen. Selbst das europäische Klimaschutzziel, die Reduzierung um 21 Prozent bis 2008/2012,

Im Verkehrsbereich wurden im Jahr 2001 über zehn Prozent mehr des Klimagases CO<sub>2</sub> als im Jahr 1990 ausgestoßen, berichtet das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung

reits 20 Prozent. Daß mehr Menschen umweltschädliche Fortbewegungsmittel wie das Auto oder gar den ökologischen Sündenfall Flugzeug benutzen, zeigt sich so deutlich in der Klimabilanz. Die Politik ist daran nicht unschuldig: Noch immer ist Flugbenzin steuerfrei, während die umweltfreundliche Bahn ganz normal Mineralöl- und Ökosteuer zahlen muß. Noch immer müssen Fluggesellschaften zumindest für internationale Flü-

ge keine Mehrwertsteuer zahlen. Noch immer werden Flughäfen von der öffentlichen Hand subventioniert. Noch immer gehen große Teile der Investitionsmittel in den Straßenbau statt in die Schiene – und wenn in den Schienenverkehr, dann meist in Prestigeprojekte statt in den Nahverkehr, mit dem die meisten Menschen fahren. Noch immer kostet die Zerstörung von Natur, Umwelt und Gesundheit die Verursacher kein Geld. Von einem Benzinpreis von fünf Mark – wie nicht nur von lebensmüden Grünen, sondern auch von Klimaexperten gefordert – ist keine Rede mehr. Statt dessen geht's zum Taxipreis per Flieger um die Welt.

## Energiesparen würde sich auszahlen

Aber auch wo die Verringerung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes Geld einsparen könnte, passiert zuwenig: Die privaten Haushalte stießen 2001 zwei Prozent mehr des Klimagases aus. Dabei zahlen sich Investitionen in energiesparende Techniken wie die Wärmedämmung von Fassaden, energiesparendes Bauen oder die Erneuerung von Heizanlagen innerhalb weniger Jahre in klingender Münze aus. Selbst Förderpro-

gramme gibt es. Dennoch tut sich wenig, die erzielten Fortschritte werden offensichtlich durch größere Wohnflächen mit dementsprechend höherem Gesamtverbrauch wieder aufgefrischt.

## Auch Europa vom Klimawandel betroffen

Doch selbst die angepeilte Verringerung der Emissionen um 25 Prozent wäre nach Einschätzung von Klimaforschern nicht genug, um die Klimakatastrophe zu verhindern – sie könnte die Auswirkungen nur möglichst gering halten. Klimaänderungen werden zwar vor allem für die armen Länder der Welt zur echten Katastrophe mit Überschwemmungen, Dürren und Stürmen. Doch auch an Europa, nach dem gigantischen Energieverschwender USA einer der Hauptverursacher, geht der Kelch nicht vorbei. Zwar lassen sich einzelne Unwetter nie auf eine Klimaänderung zurückführen – doch die Massierung „extremer Wetterereignisse“, wie sie in den letzten Jahren zu beobachten war, ist genau das, was die Modelle der Klimaforscher als Auswirkung des Treibhauseffektes vorhersagen.

So wäre es in unserem eigenen Interesse sinnvoll, wenn wir uns zurücknehmen würden: Zwischen 1990 und 1992 sind die temperaturbereinigten energiebedingten CO<sub>2</sub>-Emissionen pro Einwohner in Deutschland von 12,7 Tonnen auf 10,3 Tonnen gefallen. Allerdings entfällt der größte Teil – zwei Tonnen – dieser Reduktion auf die ersten fünf Jahre bis 1995. Und: Die CO<sub>2</sub>-Emissionen pro Kopf sind damit in Deutschland noch immer mehr als zweieinhalbmals so hoch wie im weltweiten Durchschnitt. Nachvollziehbar, das das DIW fordert, „die energie- und umweltpolitischen Anstrengungen“ müßten „weiter verstärkt werden“, Energieeffizienz und erneuerbare Energien konsequent gefördert werden.

## Was tun

Die Industrie hat – im Vergleich zu den Privathaushalten – ihre Hausaufgaben im Klimaschutz weitgehend erledigt. Jetzt muß jeder Einzelne ran. Eine bessere Wärmedämmung des eigenen Wohnhauses verringert nicht nur den CO<sub>2</sub>-Ausstoß, sondern spart über den niedrigeren Energieverbrauch auch richtig Geld ein. Gleiches gilt für eine moderne Heizungsanlage. Auch die Nutzung von Sonnenenergie für die Warmwasserversorgung oder zum Vorwärmen des Heizwassers rechnet sich finanziell. Wer den Öltank im Keller durch ein Lager für Holzpellets (gepreßte Holzschnipsel zum Heizen) ersetzt, hat den gleichen vollautomatischen Komfort wie vorher, erspart sich aber die Versicherungsprämie für die Lagerung gefährlicher Stoffe. Ein Umstieg auf Ökostrom kann ebenfalls Geld sparen (siehe Juckreiz-Ökostrom-Kampagne auf Seiten 6 und 7).

Besonders schlimm sieht die deutsche Klimabilanz im Verkehrsbereich aus. Hier heißt es: Fahr mal wieder Rad. Und wer Wochenendtrips nach New York macht, kann schlicht nur als Ökoschwein bezeichnet werden. Deutschland, die Masuren in Polen oder auch Spanien lassen sich wunderbar per Bahn und Rad erkunden. Busfahren ist nur wenig komfortabler als Fliegen, dafür aber in der Energiebilanz recht gut, nur im Flächenverbrauch schlechter als die Bahn. Ein einziger Flug – nonstop, jede Zwischenlandung „kostet“ ökologisch extra – versaut dagegen die persönliche Klimabilanz auf Jahre. Wer den Urlaub einige Zeit vorher plant und mit anderen gemeinsam verreist, kommt zwar auch mit den neuen Tarifen der Bahn nicht auf die Dumping-Preise der Billig-Flieger – aber zumindest ein ganzes Stück in die Richtung.

Hier kommt gerade die Umwelt unter die Räder

(DIW). Immerhin hat sich die Situation gegenüber 1999 damit leicht verbessert: Damals waren es 15 Prozent – im Straßenverkehr gar 16,4 Prozent – mehr als 1990. Besonders fatal daran ist, daß der Anteil des Verkehrs am Gesamtausstoß immer größer wird: 1990 waren es noch 15,6 Prozent, im Jahr 2001 be-

## Treibhauseffekt

Gäbe es nicht den Treibhauseffekt, wäre es auf der Erde so kalt, daß Leben nicht möglich wäre. Die Strahlung der Sonne würde zwar auf der Erde ankommen und dort in Wärmestrahlung umgewandelt werden, würde aber gleich wieder ins Weltall verschwinden. Klimagase wie Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) lassen jedoch die Sonnenstrahlung auf die Erde durch, verhindern aber die Abstrahlung der Wärme. Das Problem ist nur wie meistens die Dosis: Befindet sich zuviel CO<sub>2</sub> in der Atmosphäre, wird der Treibhauseffekt zu stark. Es wird immer wärmer. Dadurch gerät das komplizierte Klimagefüge durcheinander, Stürme, Dürren und Überschwemmungen nehmen zu.

Dosenpfand nach Aufschlag abgezogen

## Wer die Novelle novelliert

(sb) Eine Offenbarung ist etwas, das einem ganz plötzlich neue Horizonte eröffnet, welche man vorher für utopisch hielt. In diesem Sinne war auch das zu Jahresbeginn eingeführte Dosenpfand eine Offenbarung. Denn optisch gesehen war das Resultat ein Ham-

Ausnahmsweise pünktlich hatte der Filialleiter sämtliche Wegwerfprodukte aus den Regalen verbannt und mit Mehrweg aufgefüllt. Gut, zwischendrin standen noch vereinzelt einige Tetrapacks und Trinkpäckchen, doch der Durchschnittskäufer dürfte sich gewundert haben, wie groß die Auswahl an Mehrweg ist.

So freute sich auch die Politik über die gelungene Verordnung. Bundesumweltminister Jürgen Trittin (Grüne) sprach schon eine Woche nach der Einführung von einem Erfolg. Drei Viertel aller Bundesbürger würden das Pflichtpfand begrüßen. Das große Chaos, das alle befürchteten, sei nur ein kleines Chaos geworden.

Der Geschäftsführer der Deutschen Umwelthilfe, Jürgen Resch, sah die Regelung mindestens ebenso positiv. Schon im Januar sei die Zahl der verkauften Einwegflaschen und -dosen im Vergleich zum Dezember um die Hälfte gesunken.

Damit liege die Mehrwegquote, quer durch alle Getränkesorten, nun bei sensationellen 61,1 Prozent, ein Anstieg von fast zehn Prozentpunkten. Nun gut, der

Diese Flaschen sind mit knapp 40% inzwischen in der Minderheit

urprüngliche Grenzwert für die Pfandpflicht lag zwar bei 72 Prozent, aber schließlich fängt jeder mal klein an.

Doch der Frieden währte nicht

mer: Während in einem bekannten Discounter am 31. Dezember letzten Jahres noch Dosen und Einwegflaschen das Bild der Getränkeverpackungen bestimmten, hatte sich der Eindruck zwei Tage später drastisch gewandelt.

lange. Das System sei zu unübersichtlich, bemängelten Verbraucherverbände, die Supermärkte klagten, ihre Kunden würden sich gar nicht mehr zu-

lensäurehaltiger Limo ein Pfand zahlen muss, beim stillen Eis-tee aber billiger wekommt. So setzte sich der Umweltminister erneut mit den Vertretern der Länder zusammen. Da rangen sie sich zu einem mutigen Schritt durch: Sämtliche Einwegverpackungen sollen künftig bepfandet werden. Sämtliche? Na ja, fast. Milchkartons und Tetrapacks, Wein- und Spirituosenflaschen sowie Diät- nahrungsmittel und Babynahrung werden weiterhin pfandfrei bleiben. Die Novelle der Novelle soll nun am 1. Oktober die Verwirrung beenden.

Doch um eines haben sich die fleißigen Minister nicht gekümmert: Tausende von Getränkeautomaten stehen weiterhin in den Städten, mit Dosen, aber ohne Pfand. Das wurde, so gibt eine Hinweisschild am Gerät Auskunft, nach seinem Aufschlag erstmal abgezogen, da man noch keine Möglichkeit gefunden habe, das Geld zu erstatten.

## Ökologisch sinnvoller Nebenverdienst

Ökostrom muss nicht teurer sein als Bewag-Strom. Jeder Einzelne kann die ganz persönliche Energiewende schon jetzt einleiten (Seiten 6 und 7). Der Juckreiz hat daher eine Ökostrom-Wechsel-Kampagne gestartet. Wir wollen jetzt über unsere bisherigen Möglichkeiten als ehrenamtliches, nichtkommerzielles Jugendprojekt hinausgehen und suchen daher Leute mit ökologischem Anspruch, die ein umweltfreundliches und gleichzeitig preiswertes Stromprodukt gegen Provision vertreiben. Infomaterial und Einführung werden gestellt, unabdingbar ist aber (wenigstens gut geheucheltes ;-)) Interesse am Umwelt-Aspekt.

Nähere Infos unter 030/39 84 84 84 bei Iris Burkhardt oder unter 030/21 46 35 87 (15 Sekunden warten, bis es klingelt) bei Matthias Spittmann oder per Mail unter [stromkampagne@juckreiz-berlin.de](mailto:stromkampagne@juckreiz-berlin.de).



## Der Weltwasserbericht der Unesco

# Das Privileg des Wassers

(sb) „Niemand weiß, wie wertvoll das Wasser ist, bis es nicht mehr da ist“, sagt ein andalusisches Sprichwort. Tatsächlich ist Wasser für uns als Bewohner der Industriestaaten längst selbstverständlich geworden. Ohne groß nachzudenken trinken wir Kaffee, schreiben auf Papier und genießen die heiße Dusche nach dem eisigen Tag – alles Tätigkeiten, für die Wasser in irgendeiner Phase der Herstellung unentbehrlich ist. Das blaue Element ist fester Bestandteil unseres Lebens geworden, so dass eine Existenz ohne Wasser unvorstellbar scheint. Das zeigt sich auch an dem Wasserverbrauch pro Kopf. Der ist nämlich seit der Zeit der Industrialisierung von 30 Litern täglich auf 132 Liter gestiegen – pro Person. Eine Zahl, die sich ganz schnell summiert: eine Toilettenspülung sind um die acht Liter, mal fünf sind 40 Liter, dazu 70 Liter für die Fünfminutendusche, 20 für Händewaschen und Zähneputzen kommen schon auf 100 bis 130 Liter. Dabei sind Wäschewaschen und Kochen, Geschirrspülen und Blumengießen noch gar nicht mit eingerechnet.

Doch nicht alle Menschen haben die Möglichkeit, so sorglos mit dem Wasser umzugehen. Das zeigt der Weltwasser-Entwicklungsbericht, den die Unesco, die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation, Anfang März vorgelegt hat. In der Untersuchung geht es der Organisation vor allem um die Qualität des kostbaren Gutes, das heißt Menge und Güte des Süßwassers, wobei besonders das Grundwasser eine Rolle spielt, Einrichtungen für Abwasserreinigung, genauso wie die Einhaltung der Umweltgesetze. Die Auswertung des Unesco-Berichts ist niederschmetternd. Nicht nur, dass Deutschland mit Platz 57 im Mittelfeld rangiert, weit abgeschlagen hinter

Frankreich und Russland, Kuba und Kuwait. Die Übersicht zeigt deutlich, dass es kein System gibt, das Industriestaaten und Entwicklungsländer irgendwie trennen würde. Finnland, Kanada und Neuseeland belegen die ersten drei Ränge, Belgien bildet das Schlusslicht. Dazwischen tummeln sich hochentwickelte Nationen und Länder ohne hochtechnologisches Abwassersystem, bunt gemischt.

Viel schlimmer als das miese Abschneiden einzelner Staaten ist jedoch die Gesamtlage weltweit. Der Wasserkonsum hat sich allein in den letzten 50 Jahren nahezu verdoppelt, und auch die Weltbevölkerung wird noch mindestens bis 2050 von aktuell rund sechs Milliarden auf geschätzte 9,3 Milliarden

Menschen anwachsen. Beim derzeitigen Verbrauch eine unmögliche Aussicht. Schon zwischen 1970 und 1990 ist der Wasservorrat pro Kopf um ein Drittel gesunken, ebenso wie die Qualität des flüssigen Goldes.

Zudem sind die Wasservorräte völlig ungleich verteilt. Ein in den Industrienationen geborenes Kind verbraucht dreißig- bis fünf-

zigmal so viele Wasserressourcen wie eines aus den Entwicklungsländern. Das hat verheerende Folgen: Jeden Tag sterben laut Bericht rund 6.000 Menschen an einer Durchfallerkrankung, hervorgerufen durch verunreinigtes Wasser. Der größte Teil dieser Todesfälle betrifft Kinder unter fünf Jahren. Insgesamt sind verschmutzte Flüsse und mangelhafte Abfallentsorgung die Ursache für 80 Prozent aller Krankheiten in Entwicklungsländern, stellt die Unesco fest.

„Unter allen Krisen der Menschheit betrifft die Wasser-Krise das wichtigste Element unseres Überlebens.“, sagt dazu Unesco-Generalsekretär Koichiro Matsuura. In den reichen Industrienationen werde es verschwendet, in den Trockengebieten gebe es dagegen eine akute Wasserknappheit. Rund ein Sechstel der Weltbevölkerung, also eine Milliarde Menschen, habe keinen Zugang zu sauberem Wasser. In den Entwicklungsländern würden 90 Prozent der Abwässer ungeklärt versickern oder in Flüsse geleitet werden. Besonders treffe dieses Problem afrikanische Metropolen, in denen nur knapp 20 Prozent der Haushalte an die Kanalisation angeschlossen seien. Die Lösung des derzeit kritischen Lage könne nur der verstärkte Bau von Kläranlagen sein, so die Unesco. Doch dafür fehlt in Entwicklungsländern das Geld. So bleiben ökonomische Bewässerungsanlagen für die Landwirtschaft vorerst eine Vision – und der Traum von der gerechten Wasserverteilung auch. Solange wird die Wassermenge, die der Bewohner eines Entwicklungslandes für den ganzen Tag zum Trinken, Waschen und Kochen zur Verfügung hat, weiterhin mit der einzigen Toilettenspülung einer Industrienation ins Klo rauschen.

## Wasserverbrauch pro Tag

Tätigkeit	Verbrauch
Toilettenspülung	6-10 Liter
Fünfminutendusche	70 Liter
Kochen, Trinken pro Tag und Person	4 Liter
Wasserhahn läuft eine Minute	6 Liter
Baden	um 200 Liter
Rasensprenger pro Minute	10 Liter
Schwimmbadfüllung	50.000 Liter
Geschirrspüler eine Ladung	30 Liter

## Das Geschäft mit dem Wasser

**Wasser nur für Reiche?**

(ma) Die Wasserversorgung in den armen Ländern ist katastrophal, das hat die Weltbank richtig erkannt. 1,1 Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, 80 Prozent der Krankheiten in der Dritten Welt werden durch verseuchtes Trinkwasser oder mangelnde Hygiene verursacht. Ihrer Ansicht nach das liegt daran, dass die Verbraucher zu wenig für das Wasser

Angeblich um die Wasserversorgung für die Menschen zu verbessern, zwingt die Weltbank seit Jahren Dritte-Welt-Länder, ihre Wasserversorgung zu privatisieren, indem sie androht, keine neuen Anleihen zu bewilligen. Zu den Ländern, die zumindest einen Teil ihrer Wasserversorgung privatisieren mussten, gehören die Philippinen, Vietnam, Indien, Kamerun, Ruanda, Kenia, Südafrika, Ecuador, Bolivien und Indonesien.

Aber durch Privatisierung der Wasserversorgung wird die Lage nicht besser, wie die Weltbank behauptet, sondern sie spitzt sich dramatisch zu. Denn durch die Privatisierungen steigt zwar der Wasserpreis, aber nicht die Wasserqualität. Globalisierungskritiker weisen darauf hin, dass Menschen, die darauf angewiesen seien, auch Wasser mit einer schlechten Qualität für viel Geld kaufen würden. Sie könnten nicht darauf verzichten, wenn sie es sich nicht mehr leisten können, wie etwa beim Öl. Wenn die Menschen sich das teure Wasser nicht mehr leisten können, werden sie versuchen, auf anderen Wegen an Wasser zu kommen. Im Jahr 2000 kam es in Südafrika zum Ausbruch einer Cholera-Epidemie, weil die Menschen ihr Wasser aus Flüssen und Bächen entnahmen. In Ghana ist in armen Gemeinden, denen ihre Wasserversorgung selbst überlassen wurde, da sie den privaten Firmen nicht rentabel genug war, die Krankheit des Guineawurms wieder aufgegriffen. Denn die Verträge enthalten meist nicht einmal eine rechtliche Verpflichtung der Unternehmen, dass sie alle Gegenden mit Wasser versorgen müssen. So suchen sie sich die gewinnversprechenden Gemeinden heraus, in denen die Reichen wohnen. Die Armenviertel oder arme Landstriche überlassen sie dem Staat oder den Ge-

meinden selbst. Der Staat hat dann keine Möglichkeit mehr, durch Gewinne bei den Reichen die Wasserversorgung der Armen zu fördern. So machen die privaten Unternehmen Gewinne, der Staat Verluste. Und das Was-

**Begehrtes Molekül – H<sub>2</sub>O könnte in Zukunft für viele Menschen unbezahlbar werden**

ser in den Armenvierteln wird immer schlechter. Obwohl das alles bekannt ist, fordert die Weltbank weiter von den Ländern, dass sie ihre Wasserversorgung privatisieren. Geht es also wirklich um verdurstende oder kranke Menschen, oder doch um große Gewinnspannen für westliche Unternehmen?

An Wasser lässt sich viel verdienen. Im Jahr 2000 wurde der Gewinn auf 400 Milliarden Dollar geschätzt, das entspricht 40 Prozent der Gewinne im Ölsektor. Zudem sind die Verträge zwischen den Unternehmen und den Regierungen vorteilhaft für die Unternehmen und nachteilig für die Regierungen.

Wie zum Beispiel in Tansania. Dort soll die Wasserversorgung für zehn Jahre an ein privates

Unternehmen verpachtet werden. Die Weltbank erlässt Tansania dafür ein Teil seiner Auslandsschulden. Bevor ein Privatkonzern bereit ist, die Wasserversorgung zu übernehmen, muss die tansanische Wasserbe-

zahlen. Die Wasserqualität könne nicht besser werden, wenn Wasser weiter als gesellschaftlicher Versorgungsanspruch gelten würde. Wasser wäre eine Leistung, und für die müsse man bezahlen. Es würde ja auch keiner erwarten, umsonst Öl zapfen zu können, konnte man gerade wieder in der Zeitung zu diesem Thema lesen.

mehrere Bewerber für dieses gute Geschäft gibt. Auch das deutsche Unternehmen „Gauff Ingenieure“ gehört dazu.

Der Wasserpreis wird auch in Tansania nach der Privatisierung auf fast das Doppelte ansteigen,

auf umgerechnet fünf Cent pro Eimer Wasser. Viele Tansanier wissen nicht, wie sie das bezahlen sollen, denn das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen liegt bei unter einem Dollar täglich. Der deutsche Bewerber „Gauff Ingenieure“ hat schon ein entschlossenes Vorgehen gegenüber Zahlungsunwilligen angekündigt. Nach Meinung von Wolfgang Challet, dem Leiter der Afrika-Abteilung, kann man die Zahlungsmoral der Leute nur verbessern, indem man ihnen als letztes Mittel konsequent das Wasser abstellt.

Die Menschen in Tansania verstehen nicht, warum alles privatisiert werden soll. Sie vermuten nur, dass es nicht zu ihrem Nutzen sein wird. Das Misstrauen gegenüber der Regierung wächst. Als die tansanische Regierung kürzlich eine Volkszählung plante, kam es zu Missverständnissen in Teilen der Bevölkerung, die der Meinung waren, diese Volkszählung wäre nur der erste Schritt eines geheimen Plans, die Tansanier zu privatisieren. Die Regierung dementierte aber, sie wolle ihr Volk nicht privatisieren. Wobei der Schritt von der Privatisierung der Lebensgrundlagen der Bevölkerung zur Privatisierung der Menschen selbst vielleicht gar nicht mehr so groß ist. Die Menschen sind zwar frei, aber die Macht über ihr Leben oder Sterben liegt in der Hand der westlichen Konzerne.

Unternehmen verpachtet werden. Die Weltbank erlässt Tansania dafür ein Teil seiner Auslandsschulden. Bevor ein Privatkonzern bereit ist, die Wasserversorgung zu übernehmen, muss die tansanische Wasserbe-

hörde Dawasa 120 Millionen Dollar in die Verbesserung der Infrastruktur investieren. Das ist sehr viel Geld für ein Land wie Tansania. Das private Unternehmen dagegen muss lediglich 2,5 Millionen Dollar Einstiegskapital aufbringen und eine monatliche Miete von 50.000 Dollar bezahlen. Dafür wird es 70 Prozent der Erlöse bekommen, was ungefähr 700.000 Dollar sein werden. Davon muss es nur die Messtechnik, das Rechnungssystem, die Miete und die Gehälter der Beschäftigten bezahlen. Für die Instandhaltung der Leitungen, was ungefähr neunzig Prozent der Gesamtkosten ausmacht, ist weiterhin die Dawasa zuständig, die aber nur ein Drittel des Gewinns bekommt. Man kann also sagen, dass es nicht verwunderlich ist, dass es

## Bastelstunde im Juckreiz

# Wie produziere ich eine Jahrhundertflut?

(fp) Du schaltest abends den Fernseher an und ärgerst Dich jedes Mal, dass auf die täglich gleich wirkenden Nachrichten nur 08/15-Filme folgen? Nur noch Bilder aus Nahost und nichts mehr über heulende Sachsen und überschwemmte Städte? Doch Du kannst wieder aufatmen! So schwer ist es gar nicht, diesen ganz beson-

Zuerst versuchen wir, die Hochwasserentstehung an ihrem Ursprung zu fördern. Wie alles Gute, so kommt auch der Regen von oben: Ist dieser sehr stark, werden die Flüsse logischerweise durch die vermehrten Wassermassen ansteigen.

Damit es regnen kann, muss erst einmal Wasser von der Erde verdunsten und sich in Wolken sammeln. Das passiert umso stärker, je wärmer die Luft ist – die steigende Erderwärmung ist also flutfördernd. Allerdings können wir hier kaum ansetzen, denn noch gibt es einzelne Forscher, die bestreiten, dass durch den hohen CO<sub>2</sub>-Ausstoß der sogenannte Treibhauseffekt gefördert wird. Dennoch können wir uns jedes Mal freuen, wenn Umweltverbände wie Greenpeace oder der BUND verkünden, dass sich die Erde weiter erwärmt! Setzen wir voraus, dass es ordentlich regnet, das ist ein weiterer Punkt von enormer Wichtigkeit. Das Wasser darf auf keinen Fall

im Boden versickern! Das schaffen wir, indem wir insbesondere Bergwälder radikal abholzen. So kann weder das Wasser von den Baumkronen wieder verdunsten,

Na, ist doch schön geworden, die Flut

noch kann der Waldboden das Wasser speichern und in niederschlagsarmen Zeiten wieder abgeben.

Die Folge des Abholzens ist, dass der Regen auf dem Boden aufkommt und nicht gut aufgenommen wird, sondern sich in den Bächen und schließlich in Flüssen sammelt und diese anschwel-

deren Kick wieder in die allabendlich ausgestrahlten Boulevardmagazine der Privatsender zu bekommen! Jeder kann etwas dafür tun, dass das nächste Jahrhunderthochwasser wieder faszinierende Bilder ins heimische Wohnzimmer bringt! Probier's einfach mal aus.

len lässt. Die erste Zwischenstufe ist erreicht, vereinzelte Meldungen werden durch die Nachrichten gehen und in einigen Sondersendungen gibt es bestimmt die Bilder von vergangenen Überschwemmungen der letzten Jahre zu sehen.

Der Pegel der Flüsse hat sich jetzt also erhöht. Doch um das Jahrhunderthochwasser komplett zu machen, fehlt noch die letzte Etappe: Die Veränderung der natürlichen Gewässerumgebungen. Schauen wir uns Bilder von großen Flüssen wie dem Rhein oder der Elbe vor zweihundert Jahren an, so sehen wir wesentliche Unterschiede im Vergleich zu heute. Mittlerweile sind die meisten Flüsse begradigt, viele Ufer sind versiegelt und – ganz wichtig – die Auenlandschaften sind durch Industrieanlagen, Dörfer und Städte ersetzt worden. Durch be-

gradigte Flussläufe fließt das Wasser schneller. Die Folge ist, dass das Wasser nicht mehr so gut von der Uferregion aufgenommen werden kann. Dieser Effekt wird durch die Versiegelung des Bodens verstärkt. Durch die fehlenden Auenlandschaften kann sich das übermäßige Wasser nicht mehr vor besiedelten Gebieten verteilen, sondern fließt schnell stromabwärts, bis die erste, dann die zweite und schließlich zahlreiche Ortschaften überschwemmt sind.

Das Fernsehprogramm ist voll mit Vor-Ort-Berichten, spannenden Bildern, herzerreißenden Storys – der Abend ist gerettet. Den größten Kick gibt es allerdings erst, wenn Betriebsgelände oder gar Chemiefabriken in Ufernähe vorhanden sind und sich um den Hochwasserschutz eher wie um die geizige Schwiegermutter gekümmert wurde. Die Katastrophe ist komplett. Und spätestens jetzt gilt: Immer ganz weit weg sein.

## Wasser wird privat

## Was das GATS aus Wasser macht

Was, wenn sich irgendwann nur noch die Vermögenden sauberes Trinkwasser leisten können? Was, wenn das Dienstleistungsabkommen GATS dafür der Auslöser ist oder das Instrument, das den Unternehmen alles ermöglicht? Die Auswirkungen des GATS lassen sich im Falle des Wassermarktes recht gut voraussehen, da dieser bereits zum Teil liberalisiert worden ist.

In der bolivianischen Stadt Cochabamba stiegen die Preise nach der Übernahme der Wasserversorgungsnetze durch das US-Unternehmen Bechtel innerhalb eines Jahre auf das Doppelte an. Massive Proteste der Bevölkerung führten im Frühjahr 2000 in diesem Fall zu einer Rücknahme der Liberalisierung. Daraufhin hat Bechtel die bolivianische Regierung auf 25 Millionen Dollar Schadensersatz verklagt, da das Unternehmen einen Bruch des bilateralen In-

vestitionsschutzabkommens sah. Eine Entscheidung steht jedoch immer noch aus und wird derzeit vor der Welthandelsorganisation WTO in Washington verhandelt. Hätte Bolivien seinerseits den Wassermarkt im Rahmen des GATS bereits geöffnet, so könnte die Höhe der Schadensersatzklage ein Vielfaches betragen. Denn das GATS unterliegt bindendem Völkerrecht und geöffnete Marktzugänge lassen sich nur unter Leistung von Aus-

gleichszahlungen wieder schließen.

Im Falle des Wassers ist die Unumkehrbarkeit der Marktöffnung besonders problematisch. Denn hier ist es verständlicher Weise nur ein Unternehmen, das die Leitungen und die Wasserquelle einer Region übernimmt. So fehlt die Konkurrenz. Diese Monopolstellung ermöglicht es, die Preise zu erhöhen, ohne dass die Verbraucher auf andere Anbieter ausweichen können. Auch bei Qualitätseinbußen, die sich oft

zeigten, ist die Bevölkerung hilflos. Es ist unwahrscheinlich, dass ein Unternehmen Wasserleitungen in unrentablen Gebieten instand hält beziehungsweise baut. Denn warum einen nicht zahlungskräftigen Anteil der Bevölkerung mit Wasser versorgen, wenn es andere gibt, die es sich leisten können? In der öffentlichen Hand wird dies durch die gleichmäßige Umlegung der Kosten auf alle Verbraucher finanziert, während sich ein profitorientiertes Unternehmen natürlich auf die Versorgung der rentablen Gebiete beschränken wird.

Einer der sensibelsten Bereiche des GATS liegt in Artikel VI. Demnach kann der Regierung die Möglichkeit genommen werden, innerstaatliche Regelungen wie Qualitätserfordernisse, technische Normen oder Zulassungsverfahren, die durchaus Umwelt-

Krieg gibt es auch um Wasser

# Bomben für das blaue Gold

**(sb) Kriege gibt es immer dort, wo Menschen unterschiedliche Ansichten vertreten. Vor Jahrhunderten waren es meist Glaubenskriege – ein Trend, von dem viele sagen, er sei wieder im Kommen. Andere Meinungsverschiedenheiten betreffen in erster Linie be-**

**grenzte Ressourcen. Aktuell ist dies im Falle des Erdöls. Doch nicht nur das schwarze Gold birgt ständig die Gefahr, Ursache eines bewaffneten Konfliktes zu sein. Denn auch das blaue Gold wird immer knapper – Wasser.**

Nach Schätzungen der Vereinten Nationen wird es in zwanzig Jahren in jedem fünften Land ein ernsthaftes Wasserproblem geben. Schon jetzt lodern zahlreiche Konflikte zwischen Nachbarstaaten, die sich einen See teilen müssen, und Ländern, die derselbe Fluss durchquert. Auch der längste Fluss der Welt könnte Geschichten davon erzählen, würde ihn jemand fragen.

Mit seinen rund 6.500 Kilometern Länge ist der Nil die Lebensader für Nordostafrika. 300 Millionen Menschen aus zehn Ländern sind von seinem Wasser abhängig. Davon, dass es sauber und vor allem für sie vorhanden ist. Denn zwei Länder teilen die Nutzung des Nilwassers unter sich auf: Ägypten und der Sudan. Der Vertrag sieht vor, dass Ägypten pro Jahr 55,5 Milliarden Kubikmeter Wasser bekommt, 18,5 Milliarden gehen an den Sudan. Ägypten will damit unter anderem einen Teil der Sinai-Wüste in fruchtbares Land verwandeln und so die landwirt-

schaftliche Versorgung seiner Einwohner sicherstellen.

Mit der Vereinbarung haben jedoch nicht einmal ein Drittel der in der Nil-Umgebung lebenden Bewohner etwas von dem fruchtbaren Nass und so die ausge-

ter lang ist einer der sieben heiligen Flüsse Indiens, der Cauvery. Er führt längst nicht so viel Wasser wie der Nil, hat aber für die Bewohner der Region eine mindestens ebenso große Bedeutung. Die Millionenstadt Banga-

umkämpfte Gebiet besteht zum überwiegenden Teil aus Halbwüste. Das einzig nennenswerte Grundwasservorkommen liegt in der Westbank, sonst bleibt nur noch das Mittelmeer. Der Rest des Gebiets ist landwirtschaftlich gesehen nahezu unbrauchbar, eine Bewässerung wäre viel zu kostenintensiv. Daher sind die entsprechenden Regionen auch militärisch besonders hart umkämpft.

Der Streit umfasst jedoch noch einen zusätzlichen Aspekt. Nach offiziellen Angaben überlässt Israel den Palästinensern nur knapp ein Viertel der eigenen Wasservorräte, so dass diese in den trockenen Sommermonaten zusätzlich von den Kapazitäten Israels einkaufen müssen. Die marode Infrastruktur der palästinensischen Orte tut ein Übriges, um wesentliche Teile einfach versickern zu lassen. Diese Ungleichbehandlung der Einwohner im selben Land, wenn auch unterschiedlicher Nationalität, macht das Zusammenleben zwischen Israelis und Palästinensern nicht gerade leichter.

Amerikanische Wissenschaftler sind jedoch der Ansicht, dass es bei sämtlichen Konflikten, die das blaue Gut betreffen, vorrangig um etwas anders ginge und das Wasserproblem nur der Auslöser für die Eskalation schon länger schwelender Streitigkeiten sei. Grenzkonflikte und Sicherheitsfragen, diplomatische Probleme und militärische Aufrüstung seien die eigentlichen Ursachen der Differenzen und die Beziehungen zwischen die Staaten bereits vorher gestört.

Doch wenn die Zahl der Menschen ohne Zugang zu hygienisch einwandfreiem Trinkwasser und funktionierender Abwasserversorgung nicht verringert wird, könnte Wasser in Zukunft noch oft das Fass zum Überlaufen bringen.

Selbstverständlich ist für die meisten Menschen hieran nur, dass es immer knapper wird

schlossenen Staaten Kenia, Ruanda, Burundi, Uganda, Eritrea, Kongo, Tansania und Äthiopien das Nachsehen. Letztere trifft es besonders stark, denn der Blaue Nil, um den es Ägypten geht, entspringt hier. Zwar hat das Land ebenso viele Einwohner wie Ägypten und kämpft zur Zeit mit einer katastrophalen Dürre, zu deren Behebung umfangreiche Bewässerungsmaßnahmen beitragen könnten. Doch Ägypten empfindet jede Anzapfung des Nils als Bedrohung – und droht seinerseits mit Krieg.

„Der nächste Krieg in unserer Region wird wegen des Nilwassers geführt werden“, ahnte schon Ende der Achtziger Jahre Boutros Boutros Ghali, ägyptischer Außenminister und späterer UNO-Generalsekretär. Wie recht er da haben könnte, zeigt die Aussage des ägyptischen Staatspräsidenten Hosni Mubarak von 1997: „Wer mit dem Nil spielt, spielt mit dem Feuer.“

Ein ähnliches Bild einen Kontinent weiter östlich: 800 Kilome-

lore lebt von dem Fluss. Zwar umfließt er die Metropole im Abstand von rund 80 Kilometern, doch Pumpwerke befördern das Wasser zu den Städtern, die so zweimal wöchentlich für je zwei Stunden Leitungswasser bekommen. Den meisten ist das zu wenig, so dass sich die gut situierten Inder eine eigene Pumpe zum Anzapfen des Grundwassers installieren. Nach Schätzungen von Umweltaktivisten werden über 80 Prozent der städtischen Wasserversorgung in Indien durch diese Methode gedeckt. Doch je mehr in die Ballungsgebiete fließt, desto weniger bleibt für die Landwirtschaft. „Cash Crops“ – die ertrags- und verbrauchsintensiven Anpflanzungen zum Verkauf – verschlingen nicht nur mehr Dünger, sondern auch mehr Wasser. Und weil auch der Cauvery durch mehrere Bundesstaaten Indiens fließt, liegen die Bauern im Clinch. Eine Lösung des Konfliktes ist bislang nicht in Sicht.

Drittes Beispiel: Israel und Palästina. Das seit Jahrtausenden

und Gesundheitsstandards betreffen können, zu erlassen beziehungsweise zu kontrollieren. Und zwar genau dann, wenn diese die Notwendigkeitstests nicht bestehen. Es gilt, dass solche innerstaatlichen Regelungen keine unnötige Belastung des Dienstleistungshandels oder handelshemmenden Hindernisse darstellen dürfen.

Doch Wasser ist mehr als alle anderen Dinge eines der Grundbedürfnisse des Menschen. Jedem Menschen muss das Recht bewahrt werden, sich selbst mit Trinkwasser zu versorgen. Die Privatisierung und Profitorientierung der Wasserversorgung muss deshalb gestoppt werden, bevor es zu spät ist.

Vefasst durch Mitglieder des Arbeitskreises Welthandel und Ökologie der BUNDjugend.  
Kontakt: Nadine Braun, 030/39 28 280. Weitere Infos unter <http://www.ich-bin-gats.de>

## Wasserverbrauch

# Wasser sparen überflüssig – in Berlin

(nk) Wasser, kostbares, kühles, überlebenswichtiges Nass. Nur zwei Prozent des gesamten Wassers ist Süßwasser, davon sind auch noch drei Viertel im Polareis gebunden. Was bei uns so selbstverständlich durch die Leitung rauscht, daran mangelt es knapp 2,4 Milliarden Menschen.

Wie kommt es, dass die Wasserwerke in Berlin Wassersparen als Unsinn bezeichnen? Klarer Fall von Kapitalismus? Wo sie doch an einem Kubikmeter Wasser 4,30 Euro verdienen. Aber warum wird im Rahmen der auf der UN-Umweltkonferenz 1992 beschlossenen Agenda 21, in deren Name unter anderem schon Energiesparprogramme und CO<sub>2</sub>-Ausstoßbegrenzungen an Schulen durchgeführt wurden, Wassersparen in Berlin im wahrsten Sinne des Wortes als überflüssig bezeichnet?

Hat die hygienesüchtige Freundin mit ihrem zweimaligen Duschen am Tag doch keine so schlechte Ökobilanz, wie man immer dachte? Hat man die Durchflussbegrenzer und die Wasserspartaste nun umsonst eingebaut? Wie kommt es eigentlich, dass Wassersparen nur in Berlin überflüssig geworden sein soll?

Nach dem Mauerbau erhielt West-Berlin als „Schaufenster des Westens“ finanzielle Unterstützung von der BRD, da es sich nicht selbst versorgen konnte

und die Fabriken aufgrund der langen und teuren Transportwege durch die DDR West-Berlin verließen. Mit seinen finanziellen Vorteilen lockte West-Berlin unter anderem stark wasserbrauchende Industrien an. Ideale Voraussetzungen: Wasser war genug da, ein riesiges Kanalisationssystem durchzog West-Berlin und wurde von den Wasserwerken großzügig bis überdimensioniert ergänzt. Und um das Abwasser musste sich Brandenburg kümmern.

Nach dem Fall der Mauer wuchs „zusammen, was zusammen gehört“, doch auch die Subventionen fielen weg. Die Industrien suchten sich anderswo billigere Standorte. 1992 betrug der Wasserverbrauch der Industrie 40

Acht Prozent der Weltbevölkerung haben keinen ausreichenden Zugang zu Wasser als solchem. Durchschnittlicher Wasserverbrauch von Otto Normalverbraucher in Deutschland: 132 Liter pro Tag. Davon gehen knapp 50 Liter für das Klo drauf. Ganz klar: Wasser muss gespart werden.

Millionen Kubikmeter, vier Jahre später hatte sich diese Zahl halbiert. Der Gesamtwasserverbrauch Berlins sank um ca. 57 Millionen Kubikmeter, unter anderem durch neue wassersparende Technologien, die immer billiger und effektiver wurden.

Doch nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung stieg auch der Grundwasserspiegel an, insgesamt um einen Meter. In Mitte, wo der Grundwasserspiegel drei bis vier Meter unter der Straße liegt, merkte man davon nicht viel. Doch einige Leute, speziell in den Außenbezirken Kaulsdorf und Johannistal, bekamen nasse Füße. Ihre Häuser und Keller lagen an den tiefsten Punkten des ehemaligen Berliner Urstromtals. Zusätzlich zu volllaufenden Kellern

wurden die Bauarbeiten durch den hohen Grundwasserspiegel enorm erschwert. Und schlussendlich haben die Wasserwerke mit der geringen Auslastung ihrer Kanalisation ebenfalls Ärger: Durch den fehlenden Druck bleibt ab und an doch mal was stecken und die Straßengullis beglücken Passanten dann mit ihrem unvergleichlichen Odeur.

So einfach sollte man es sich dann doch nicht machen. Immerhin bezahlt man zusätzlich Abwasserkosten und verbraucht Energie fürs Warmduschen! Und ein paar Kilometer weiter kann das alles schon ganz anders aussehen. Denn nicht nur weltweit, sondern auch in Deutschland ist sauberes Wasser an manchen Orten knapp.

## Chemie in den Wolken

## Der Regen ist sauer

(sb) „Regen bringt Segen“, hat meine Oma gesagt, wenn ich mich als Kind ärgerte, dass der Sandkasten überflutet war. Damit meinte sie vermutlich, dass Pflanzen, Tiere und auch Menschen ohne das Nass von oben nicht existieren können. Doch heute bringt Regen schon lange nicht mehr uneingeschränkt die Gnade Gottes vom Himmel. Im Gegenteil – Regen ist heute mit Vorsicht zu genießen.

Seit der industriellen Revolution gelangen immer mehr Schadstoffe in die Luft. Durch die Verbrennung von Kohle, Gas oder Öl setzen die Schornsteine von Fabriken und Kraftwerken chemische Stoffe wie Stickstoffoxide und Schwefeldioxid (SO<sub>2</sub>) frei. Diese Verbindungen sind äußerst reaktionsfreudig. Deshalb reagieren sie mit der besten Substanz, dem Luftsauerstoff – sie oxidieren. Aus Schwefeldioxid wird Schwefelsäure, Stickstoffoxid verwandelt sich in Salpetersäure. Noch sind die beiden Verbindungen gasförmig. Daher kann der Wind sie über weite Strecken mitnehmen, schließlich wiegen sie kaum etwas. So lange geschieht auch nichts weiter – bis es anfängt zu regnen. Denn die Tropfen, in Form von Regen, Schnee, Hagel

oder Nebel binden die Säuren und reißen sie mit auf die Erde. Dort gibt es eine besondere Art des Niederschlags: den sauren Regen. Wissenschaftlich gesehen gilt er ab einem pH-Wert unter fünf als sauer. Dabei nimmt der Säuregehalt um das Zehnfache zu, wenn der Wert um eine Einheit sinkt.

Doch die Auswirkungen sind schon ab einem pH-Wert knapp unter der Toleranzgrenze erheblich. Denn die Säure greift Pflanzen gleich doppelt an: Auf der einen Seite zersetzen die Chemikalien die Blätter. Gleichzeitig vergiften sie den Boden. Damit werden den grünen Lebewesen die Nährstoffe entzogen – ein langsamer Tod. Besonders betroffen sind große Waldgebiete, die sich auf Grund des Lufttransports der Säuren auch weite

Strecken von den eigentlichen Verursachern entfernt befinden können. Jeder vierte Baum in Europa, so die Statistik, weist Schäden durch sauren Regen auf, am schlimmsten trifft es die Eiche. Auch Vögel leiden unter dem Säureschwall. Der geringere Kalkgehalt im Boden ruft bei ihnen Mangelercheinungen hervor. Die Eierschalen sind so dünn und zerbrechlich – die Nachkommen daher nur unzureichend geschützt. Eine Verbesserung ist zwar schon eingetreten. Moderne Entschwefelungsanlagen in Kraftwerken und Industrieanlagen konnten den Ausstoß von Schwefeldioxid in die Atmosphäre verringern. Doch noch ist die Gefahr nicht gebannt. Erst wenn auch die Emissionen im Verkehr deutlich abnehmen, kann Regen wieder Segen bringen.

Wie sauber ist mein Wasser?

## Bleisuppe oder Ersatz fürs Kistenschleppen

**(nk)** Sauberes Wasser ist keine Selbstverständlichkeit, nicht einmal in Deutschland. Nitrate, Nitrite, Pestizide, Hormone und Arzneirückstände, Tenside, Schwermetalle, Chloride und andere Che-

„Was soll ich Getränkeboxen schleppen und mich mit versteckten Zuckern und E-Stoffen herumärgern“, lache ich, als mein Besuch staunend zur Kenntnis nehmen muss, dass ich notorischer Leitungswasser-Fan bin und deswegen weder Cola, Säfte oder Mineralwasser anbieten kann. „Außerdem kommt's allemal billiger!“ Sicher, diese und weitere Vorteile stechen hervor, wenn man auf Getränke verzichten will. Und das ist möglich, denn unsere Ahnen hatten damals ja auch keine Cola! Doch deren Wasser war auch noch nicht so belastet, wie das heute der Fall ist.

Ein Bundesbürger verbraucht im Schnitt jeden Tag fünf Liter zum Kochen und um seinen Durst zu stillen. Aufdrehen genügt, schon sprudelt Wasser in hoher Qualität aus dem Hahn, so die Darstellung der Wasserwerke. Labo-

re mit Biologen, Chemikern, Chemieingenieuren, Pharmazeuten, Laboranten und Chemotechnikern sind den Schadstoffen auf der Spur und entnehmen

### Schwermetall im Wasserschwamm

regelmäßig Proben aus dem Grundwasser, im Rohrnetz, bei den Wasserwerken oder in Brunnen. Die Mitarbeiter in den Wasserbetrieben kontrollieren pH-

Werte, Trübung und die Leitfähigkeit des Wassers, die Aufschluss über mögliche Schadstoffe gibt. Allein in Hessen werden pro Jahr 35.000 Proben untersucht, im gesamten Bundesgebiet dürften es entsprechend mehr sein. Die Wasserversorger treiben einen erheblichen Aufwand, um die Qualität des Trinkwassers zu sichern. Jedoch gestaltet sich dies immer schwieriger. Im Laufe der Jahre stieg der Medikamentenkonsum der Bevölkerung stetig. Das macht sich durch erhöhte Medikamentenrückstände im Wasser bemerkbar. Zugleich ist die

Attraktivität der Gewässer stark gestiegen, da immer mehr Frauen die Pille nehmen. Die Auswirkungen insbesondere auf die Tierwelt sind fatal. Irgendwie habe ich doch ein ungutes Gefühl bekommen bei den Mengen an Rückständen, die sich im Rohwasser, also dem noch aufzubereitenden Wasser, befinden können. Es liegt außerdem sicherlich nicht im Interesse der Wasserwerke, eventuelle Versäumnisse bei der Aufbereitung zu veröffentlichen. Und zum Schluss ist die Qualität des Wassers natürlich auch nur bis zum gebäudeeigenen Wasseranschluss garantiert. Wenn dieser noch vom Anfang des 20. Jahrhunderts stammt, können die Wasserwerke glasklares Wasser liefern, und es kommt trotzdem nur Bleisuppe.

2003 – Jahr des Süßwassers

## Kostbares Nass besser nutzen

**(ma)** Das Jahr 2003 wurde von der Vollversammlung der Vereinten Nationen zum Internationalen Jahr des Süßwassers ernannt. Ziel ist es, so haben die Vereinten Nationen verkündet, eine nachhaltigere Wasserbewirtschaftung und den Schutz der

Schon auf dem Millenniumsgipfel 2000 haben die Staats- und Regierungsvertreter beschlossen, bis 2015 die Zahl der Menschen zu halbieren, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Auf dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung im September 2002 in Johannesburg bestätigten sie dieses Ziel und beschlossen zudem, die Zahl der Menschen, die keinen Zugang zu ausreichenden Sanitäreinrichtungen haben, ebenfalls bis 2015 zu verringern. Denn das Süßwasser könnte in den nächsten Jahrzehnten knapp werden. Der durchschnittliche Wasserbedarf eines Menschen hat sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts verdoppelt. Insgesamt

ist der Bedarf an sauberem Wasser in den letzten hundert Jahren auf das Sechsfache gestiegen. Während in den Industriestaaten Wasser verschwendet wird, leiden die Menschen in den trockenen Gebieten der Welt unter mangelnder Wasserversorgung.

Um die Ziele von Johannesburg zu erreichen, sind effizientere Bewässerungssysteme notwendig, sowie die Reduzierung von Gift- und Pestizideinsätzen in Landwirtschaft und Industrie. Außerdem muss mehr Geld in die Wasserversorgung investiert werden. Experten schätzen, dass die jetzigen Ausgaben zum Erhalt der Süßwasserressourcen von 30 Milliarden Dollar um 14

Trinkwasservorräte zu erreichen. Zwar sind 70 Prozent der Oberfläche der Erde, die ja auch „blauer Planet“ genannt wird, mit Wasser bedeckt, aber nur 2 Prozent von dieser überwältigenden Fläche sind Süßwasser.

bis 30 Milliarden angehoben werden müssten. Mit dem Jahr des Süßwassers wollen die Vereinten Nationen Mitgliedstaaten und Nichtregierungsorganisationen dazu aufrufen, durch eigene Programme und intensive Aufklärungsarbeit zu helfen, den Menschen das Problem der Wasserknappheit bewusst zu machen und damit den Umgang mit den knappen Wasserressourcen zu verbessern.

Bei der deutschen Auftaktveranstaltung zum Jahr des Süßwassers am 6. März betonten Bundesentwicklungshilfeministerin Heidmarie Wiczorek-Zeul und Bundesumweltminister Jürgen Trittin, wie wichtig die grenz-

überschreitende Zusammenarbeit zur Beseitigung von Wassermangel wäre, und dass man nur durch enge Zusammenarbeit Konflikte über das Wasser verhindern könne. Deutschland hätte seine Wasserqualität durch gemeinsame Flussgebietskommissionen mit seinen Nachbarländern am Rhein, Elbe, Donau und Oder erheblich verbessert.

Trittin wies darauf hin, dass weltweit 2,4 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sauberem Wasser hätten. „Das bedeutet, mehr als jeder Dritte ist Gesundheitsgefahren ausgesetzt, sowie von ökonomischer und sozialer Entwicklung abgeschnitten.“

## Redaktions-Vorstellung

## Das ist der Juckreiz

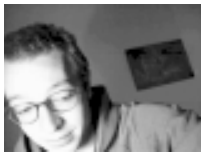
10 Jahre Juckreiz haben in der Redaktion viele Veränderungen mit sich gebracht. Es gibt nicht nur neue Gesichter, sondern auch so manchen, der es bisher noch nicht geschafft hat, sich vom Juckreiz zu trennen. Der Juckreiz sorgt zum Jubiläum für einen kleinen Einblick in die Redaktion und deren Vergangenheit.

(ja) Ich bin Julia und wenn ich nicht gerade für den Juckreiz tätig bin, dann gehe ich in die 10. Klasse und bin somit eine der Jüngsten hier. Ansonsten sind meine Interessen vor allem Freunde und Musik.



Julia Wähler ist 16 Jahre alt und seit der Ausgabe 31 (2002) aktiv beim Juckreiz dabei.

(ne) Wenns nach mir ginge dann gäbs zum Beispiel keine gross und kleinschreibung, Kommasetzung auf Verdacht und nur Menschen die verantwortungsvoll und intelligent und selbstbewusst miteinander umgehen. Deshalb unterstütze ich den Juckreiz, denn der beitet ganz verschiedenen jungen Leuten die Möglichkeit ganz verschiedene Junge Leute dabei zu unterstützen selbstständig und verantwortungsvoll zu denken und zu handeln.



Nikolai Erichsen ist 24 Jahre alt und seit Ausgabe 22 (1998) dabei.



(sp) Matthias Spittmann, 27, dabei von Juckreiz 1 (1993) bis Juckreiz 34, hat Jura studiert und arbeitet am Institut für das

Recht der Informations- und Kommunikationstechnik an der Humboldt-Uni. Wenn er nicht gerade für die taz oder die Internet-Tageszeitung ngo-online schreibt, bei der BUNDjugend das Netzwerk repariert, Presseinfos für den Berliner Vollzugsbeirat verfasst oder die Juckreiz Ökostrom-Kampagne koordiniert, treibt er sich (viel zu selten) auf der BUNDjugend-Streuobstwiese in Deetzrum.

(nk) Ich heiße Nicole Kumbischinski und gehe ins Beethoven - Gymnasium in Lankwitz - noch. Bald werde ich studieren und nebenbei läuft mein heißgeliebtes Saxophon, attac, Tanzen und natürlich Juckreiz, seit dieser Ausgabe.



Nicole ist 19 Jahre alt.

(go) Ich schreibe schon fast 4 Jahre für den Juckreiz, doch der Umwelt geht es nach wie vor schlecht und einige Menschen werfen immer noch anderen Menschen Bomben auf den Kopf. Schlussfolgerung: mein Engagement für diese Zeitschrift muss zu sporadisch sein!? Aber ich hab ja noch ein Studium der Sozialwissenschaften am Laufen, meine Gitarre zu spielen und dazu kommt noch eine engagierte Abneigung gegen zuviel Arbeit (und letztere kostet ne Menge Energie).



Ingrid Gokeler ist 25 Jahre alt und Juckreizlerin seit der Ausgabe 22 (1998).

(kr) Karoline Rieder: Ich bin die 20-jährige Karoline, die in Berlin Musikwissenschaft und Afrikanistik studiert. Beim Juckreiz kratzte ich mich letztes Jahr ein, um endlich mein schlechtes Gewissen gegenüber der Umwelt wegzukitzeln. Ansonsten fotografiere ich am Liebsten in der Gegend herum, singe, spiele Oboe, quatsche oder denke mir neue Zukunftsideen aus.



Karoline ist in der Ausgabe 32 dazugestoßen.

(cm) Gib mir die Kraft, das zu ändern, was ich kann; gib mir die Demut, mit dem zu leben, was ich nicht vermag zu ändern,



und gib mir die Weisheit, beides voneinander zu unterscheiden. U m w e l t -schutz ist nichts, wo der Einzelne nichts tun kann. Ich bin Christin und schreibe seit ca. einem Jahr für den Juckreiz, in meiner Freizeit spiele ich E-Gitarre und Theater oder bin für das Pädagogische Landesinstitut Brandenburg (PLIB) als Schülerdozentin unterwegs - sofern die Schule das zulässt.

Christin Menzel ist 15 Jahre alt und seit der Ausgabe 31 (2002) mit dabei.

(sd) Ich bin Sandra Diekhoff, 17 Jahre alt und habe im letzten Sommer in der Ausgabe 32 zum Juckreiz gefunden. Mein Beitrag zum Umweltschutz steht noch in den Startlöchern: Ich beherberge Bruno, mein Meerschwein, rauche nicht und fahre mit der BVG. Nebenbei gehe ich zur Schule und drücke mich dort seit 12 Jahren mehr oder weniger erfolgreich um die Hausaufgaben und ähnlich lästige Arbeiten...



(fp) Ich bin Rike oder Piken oder offiziell auch Friederike. Wenn ich gerademal nicht durch die Gegend radel, studiere ich „European Business Administration“ an der Fach-



(sb) Svenja Bergt Sonne, Klavierspielen und Schreiben sind meine Leidenschaften (zwar nicht alle und

nicht immer in dieser Reihenfolge), aber letztere die Ursache, dass ich beim Juckreiz bin. Ansonsten beschränkt sich mein Engagement in Umwelt-Richtung darauf, Fahrrad zu fahren und andere Redaktionen mit Öko-Texten zu terrorisieren.

Svenja ist 19 Jahre alt und seit der 31. Ausgabe (2002) als Juckreizlerin aktiv.

Mareike Auener (ma); Ich bin 20 Jahre alt, bin dabei seit Juckreiz 34 (2003), also ganz neu eingetroffen, hoffe aber, dafür um so länger zu bleiben und ganz viel zu lernen, zum Beispiel, wie gehe ich mit einem notorisch abstürzenden Computer um, oder warum steht der Tee im Kühl-schrank. Nach meinem Abi habe ich ein FSJ gemacht, jetzt studiere ich Geschichte an der Humboldt-Uni. Außerdem bin ich Skandinavien-Fan, mache daher Radtouren durch Schweden und Dänemark und lerne gerade Schwedisch.



hochschule für Wirtschaft, helfe bei der BUNDJugend, schwimme bei der DLRG und spiele, wenn's die Nachbarn erlauben, E-Bass in meiner WG. Zusammengefasst: Mir geht's gut. :-)

Friederike Posings verwöhnt seit der Ausgabe 30 (2002) den Juckreiz mit Artikeln und ist 18 Jahre alt.

## Und was machen eigentlich...

...Stefan Vater?

Nachdem ich 1999/2000 für ein Jahr mit Theresia an der University of Guelph in Canada gewesen bin, studiere ich bis heute Mathematik mit Nebenfach Geoökologie an der FU Berlin. Ein Jahr später war ich nochmals für ein Praktikum auf Vancouver Island. Neben meinem Studium arbeite ich am Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung

und plane im nächsten Jahr, mein Studium abzuschließen.

...Theresia Petrow?

Im Sommer 1999 habe ich meine Mitarbeit in der Juckreiz-Redaktion beendet, um mit Stefan für ein Jahr nach Canada an die University of Guelph in Ontario zu gehen. Dort habe ich mein Studium (Geoökologie) weitergeführt. Nach dem Jahr in Ca-

nada hab ich weiter in Potsdam studiert und war für ein Praktikum und die Diplomarbeit in der Schweiz. Mein Studium schliesse ich in Kürze an der Uni Potsdam ab.

**...Nicola Humpert?**

Nicola hat 1998 ihr ABI absolviert und war dann bis 2000 Stewardess bei Britannia. In den darauf folgenden sechs Monate erkundete sie auf einer Rückstaktour Südamerika, bevor sie ihr Politikwissenschaft-Studium in Potsdam und am OSI begann. Zur Zeit lebt sie in Genf.

**...Marcus Hansch?**

Beruflich: Weiterhin Regierungssekretär. Keine Veränderung... Ab April wieder in der Senatsverwaltung für Inneres und bis Montag im Standesamt I in Berlin.



**... Mark Wege?**

Ich studiere Psychologie in Bremen, erfreue mich an der Bremer Kultur- und Alternativszene und wenn ein Castor kommt, dann stelle ich mich quer.

**...Kerstin Mehnert?**

Nach ihrem Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) und noch zu Beginn ihres Biologie-Studiums mehr oder weniger aktiv beim Juckreiz, hat nun doch die Universität die Oberhand gewonnen. Ein Auslandsjahr im schwedischen Stockholm ermöglichte ihr, ihren Abschluss dort zu machen, an dem sie zur Zeit bastelt. Und wenn alles gut geht, wird sie ab September dort ihre Doktorarbeit beginnen und wohl erst mal für vier Jahre in ihrer Zweitheimat hinter „schwedisches Gardinen“ verschwinden...

**...Christian Offer?**

Zunächst habe ich freiberuflich journalistisch gearbeitet, am Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung GmbH in der Warschauer Str., entwicklungspolitische Seminare geleitet und meine Aufgaben als Bereichsredakteur für Entwicklungspolitik beim öko:zidjournal wahrgenommen. Seit



November vergangenen Jahres bin ich bei der Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Arstenschutz (ARA) in Bielefeld angestellt, betreue die ökologischen Entwicklungsprojekte in Brasilien, Surinam und Kambodscha, konzipiere Ausstellungen im Schnittpunkt zwischen Naturschutz und Entwicklung für den Kölner Zoo und das Naturkundemuseum in Bielefeld, mache Öffentlichkeitsarbeit und gestalte Projekttag für die Schuljahrgänge 2 bis 7 zum Thema Papier und Wald bzw. Recyclingpapier und Papierkonsum.

**...Grit Fröhlich?**

Sie hat sich inzwischen sowohl aus dem Journalismus als auch aus der klassischen Umweltbewegung zurückgezogen. Da sie die Ursachen von Umweltproblemen in der kapitalistischen Wirtschaftsweise sieht, gründete sie mit einer Gruppe von Leuten den Berliner Umsonstladen als Alternative zur Waren- und Wegwerf-



gesellschaft (Juckreiz Nr. 30 berichtete). Während des Studiums (Kommunikationswissenschaft und Volkswirtschaft) fand sie eine zweite Heimat in Italien und pendelt seitdem zwischen Berlin und Bologna. Zur Zeit schreibt sie ihre Doktorarbeit über Umberto Ecos Zeichentheorie.

**...Antje Labes,**

die mal Schreiberin, Setzerin, Zeichnerin, Verschickerin, Teekocheerin und was man noch alles beim Juckreiz sein konnte, war? Antje Labes (28) hat es nach Kiel verschlagen, wo sie als Mikrobiologin an ihrer Promotion arbeitet. Nach dem Weggang aus Berlin hat die Umweltarbeit nicht aufgehört - sie arbeitet vor allem auf Bundesebene im BUND an Umweltbildungsthemen und hat lange im Bundesverband der BUNDjugend gearbeitet. Nun ist sie zu alt und versucht sich neben der Wissenschaft als freiberufliche Trainee-



## Mehr Abos für den Juckreiz!

Der Juckreiz ist eine nichtkommerzielle Zeitung von Jugendlichen vor allem für Jugendliche. Wir wollen brisante Themen anpacken, politisch aktiv sein und unbequeme Wahrheiten bekanntmachen. Aber eine Zeitung zu machen kostet Geld, und zwar nicht

wenig, obwohl niemand von uns für diese Arbeit Geld bekommt. Deshalb sind wir davon abhängig, daß (sozial und ökologisch möglichst verträgliche) Geschäfte und Firmen Anzeigen im Juckreiz schalten. Um diese Abhängigkeit zu verringern, brauchen wir Abos. Je-

des Abo zeigt uns einerseits, daß Menschen unsere Arbeit gut oder zumindest interessant finden und hilft uns andererseits, aus der Abhängigkeit von AnzeigenkundInnen und deren finanzieller Situation herauszukommen. Alle Leute, die den Juckreiz gut und erhaltenswert finden, sollten ihn daher abonnieren! Wer mehr Geld hat, kann ein Förderabo wählen (wobei eigentlich

jedes Abo den Juckreiz fördert) – der Summe sind nach oben keine Grenzen gesetzt. Als Belohnung für diejenigen, die ein Förderabo wählen, gibt es wahlweise die Broschüre „Umweltstandort Deutschland“ der BUNDjugend, einen Block Umweltschutzpapier oder alle bisherigen Juckreize von 1 bis 33. (Alle Angebote gelten, solange der Vorrat reicht.)

### Juckreiz abonnieren

Ich bestelle auf vorerst vier Ausgaben (1 Jahr)

- ein Juckreiz-Abo für 8 €.
- ein Förderabo für  15 €  25 €  \_\_\_\_\_ [mehr als 15] €. Als Belohnung dafür, daß ich ein Förderabo bestelle, möchte ich  die Broschüre „Umweltstandort Deutschland“  einen Block Umweltschutzpapier  die Juckreize 1 – 33  gar nichts bekommen.

Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere vier Ausgaben, wenn es nicht zwei Wochen nach Erhalt der 4. Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

- Schickt mir eine Rechnung, ich überweise innerhalb 2 Wochen.
- Bucht den Betrag  halbjährlich (ab einem Abopreis von 15 €/Jahr)  jährlich von meinem Konto ab:

Hiermit ermächtige ich den Förderverein Jugend, Umwelt und Bildung (JUB) e.V., das Bezugsgeld für das Juckreiz-Abonnement zwei Wochen nach Rechnungsversand von meinem unten angegebenen Konto per Lastschrift einzuziehen. (Geht nur bei deutschen Banken, und das Konto muß gedeckt sein.) Änderungen meiner Bankverbindung und meiner Adresse werde ich rechtzeitig mitteilen. Ich kann diese Einzugsermächtigung jederzeit ohne Angabe von Gründen schriftlich widerrufen.

Meine Kontonummer: \_\_\_\_\_ Mein Name: \_\_\_\_\_

Meine Bank: \_\_\_\_\_ Meine Adresse: \_\_\_\_\_

Meine Bankleitzahl: \_\_\_\_\_  Schickt die Rechnung per e-Mail an: \_\_\_\_\_

- Das Abo geht an mich.  Das Abo geht als Geschenk an:

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift

Coupon abnagen und einschicken an: Juckreiz-Vertrieb, Postfach 21 21 10, 10514 Berlin



Ich kann diese Vereinbarung innerhalb von zwei Wochen beim Juckreiz-Vertrieb, Postfach 21 21 10, 10514 Berlin, widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Ich bestätige die Kenntnisnahme des Widerrufsrechts durch meine 2. Unterschrift. Die Daten werden elektronisch gespeichert.

Datum, Unterschrift

## Gegen Walfang

## Rettet Moby Dick

Ende Juni tagt die Internationale Walfangkommission (IWC) in Berlin. Schon im Vorfeld der Tagung ist eines der am meisten diskutierten Themen die Positionen von Norwegen und Japan. Die beiden Staaten arbeiten seit längerem darauf hin, die jetzt schon schwammigen Regeln des Walfangverbotes noch weiter aufzuweichen. Letzendlich wollen sie den kommerziellen Walfang wieder erlauben.

Doch nicht nur von dieser Seite droht den Meeresriesen Gefahr. Auch die Experimente mit Schallwellen und Strahlungsemissionen unter Wasser, die die US-Navy zur Zeit durchführt, scheinen in direktem Zusammenhang mit massenhaften Strandungen von Walen zu stehen. Um auf diese Probleme aufmerksam zu machen, macht die BUNDjugend zur Tagung der IWC in Berlin eine Aktion. Gemeinsam mit anderen Gruppen will sie die Forderungen der Walfreunde publik machen und das Thema Walfang in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rücken. Junge Leute, die sich für den Schutz der Wale engagieren möchten, sind jederzeit willkommen, mitzumachen. Ganz egal, ob

ihr schon konkrete Ideen habt oder einfach helfen möchtet, die Aktion zu einem Erfolg zu machen: meldet Euch einfach beim Umweltcafé der BUNDjugend Berlin. Ihr seid nämlich nicht alleine. Zusammen mit anderen Jugendlichen und tatkräftiger organisatorischer Unterstützung von unserer Seite arbeiten wir für die Zukunft der Wale und das Erbe unseres Planeten.

BUNDjugend Berlin, Jagowstr. 12, 10555 Berlin, 030/39 28 280, [www.bundjugend-berlin.de](http://www.bundjugend-berlin.de)  
Jörg Erdmann

## Eignet sich die BVG als Fluchthelfer?

## BUNDjugend spielt „Scotland Yard“

Spannung, Spaß und umweltbewußter Personenverkehr: Die Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUNDjugend) Berlin veranstaltet am Samstag, dem 10. Mai, ein Scotland-Yard-Spiel im Berliner Nahverkehrsnetz.

Treffpunkt ist um 12.20 Uhr am Alexanderplatz. Es werden meh-

rere Gruppen gebildet. Zunächst startet Mr. X. Er versucht mit

Hilfe der öffentlichen Nahverkehrsmittel (S-Bahn, U-Bahn, Straßenbahn; innerhalb der Tarifzone A) vor den 20 Minuten später startenden Verfolgern zu flüchten. Wie auch im bekannten Brettspiel „Scotland Yard“ muß Mr. X regelmäßig seinen Standort preisgeben. Die Verfolgergruppen erfragen diesen anschließend telefonisch und können so ihre Suche gezielt fortführen.

Dieses Spiel dient nicht nur dem Spaß. Einerseits sollen sich die Jugendlichen mit dem Nahverkehrssystem ihrer Stadt vertraut

gemacht werden. Andererseits werden die öffentlichen Verkehrsmittel in der Berliner Innenstadt bei dieser Gelegenheit gleich einem Qualitäts- und Anschluss-Check unterzogen. Die dabei entstehende Mängelliste soll dann der BVG übermittelt werden. Weiterhin haben die Schüler die Möglichkeit, neue Kontakte zu Gleichgesinnten zu knüpfen.

Eine Voranmeldung ist für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren nötig. Alle Informationen dazu gibt es im Internet unter [www.bundjugend-berlin.de/x](http://www.bundjugend-berlin.de/x) oder telefonisch unter 030/39 28 280.

Jörg Erdmann

## Umweltadressen für Jugendliche in Berlin

Dies ist eine Liste der uns bekannten Jugendumweltinitiativen in Berlin (mitsamt einigen aus Brandenburg). Du kannst dort aktiv werden und Dir Informationen zu verschiedenen Umwelthemen besorgen.

**AG Ökologie**, Gesundheitsladen im Mehringhof, Gneisenaustraße 2a, Aufg. 3, I.OG; Karl Günther, [over-the-roof@web.de](mailto:over-the-roof@web.de). Von attac, dem globalisierungskritischen Netzwerk gegründet; regelmäßiges Treffen Mittwoch, 14-tägig, 18 Uhr.

**Arbeitsgemeinschaft Umweltschutzpapier an Schulen**, Jugendumweltladen der BUNDjugend, Jagowstr. 12, 10555 Berlin, Telefon 030/80 94 14 70, Fax 80 94 14 77, e-Mail: [UWS-Papier@jugendumwelt.de](mailto:UWS-Papier@jugendumwelt.de)

**attac Berlin**, c/o BLUE 21, Gneisenaustraße 2a, 10961 Berlin; Tel. 030/694 61 01; Fax 030/692 65 90. Unter [www.attac-berlin.de](http://www.attac-berlin.de) findest Du Informationen zu den verschiedenen attac-Gruppen, z.B. auch zu der attac-Jugendgruppe.

**BUNDjugend Berlin**, Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Jagowstr. 12, 10555 Berlin, Telefon 030/80 94 14 70, Fax 80 94 14 77, e-Mail: [info@bundjugend-berlin.de](mailto:info@bundjugend-berlin.de)

**BUNDjugend Brandenburg**, Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Zeppelinstr. 44, 14471 Potsdam, Telefon 0331/95 11 971, Fax 95 11 966, e-Mail: [BUNDjugend.Brandenburg@BUND.net](mailto:BUNDjugend.Brandenburg@BUND.net)

**Freiwilliges Ökologisches Jahr**, Stiftung Naturschutz Berlin, Potsdamer Str. 65, 10785 Berlin, Telefon 030/26

55 67 20 (Zwar keine Jugendumweltinitiative, aber dennoch eine wichtige Adresse.)

**Greenpeace Jugendgruppe** und **Greenteam Berlin**, Chausseestraße 131, 10115 Berlin, Telefon 030/2839 1550, Fax 2839 1551, e-Mail: [bellahemke@sirecon.nect.de](mailto:bellahemke@sirecon.nect.de)

**Grüne Liga Jugendgruppe**, Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin, Telefon 030/44 33 91-50, Fax 44 33 91-53, e-Mail: [natur@grueneliga.de](mailto:natur@grueneliga.de)

**Juckreiz – Die Jugendumweltzeitung aus Berlin**, Postfach 21 21 10, 10514 Berlin, Telefon 030/39 84 84 84, Fax 80 94 14 77, e-Mail: [redaktion@juckreiz-berlin.de](mailto:redaktion@juckreiz-berlin.de)

**Jugendnachrichtenagentur** siehe Sinnflut  
**Jugendumweltladen** siehe BUNDjugend Berlin

**Naturfreundejugend Umweltdetektive**, Jugendorganisation des Touristenvereins Die Naturfreunde, „Fuchsbau“, An der Wuhlheide 161, 12459 Berlin, Telefon 030/535 44 95, Fax 537 80 318

**Naturschutzjugend Berlin**, Jugend des Naturschutzbundes Deutschland, Hauptstr. 13, 13055 Berlin, Telefon 030/986 41 07, Fax 986 70 51

**Naturschutzjugend Brandenburg**, Jugend des Naturschutzbundes Deutschland, Patrizierweg 43, 14480 Potsdam, Telefon 0331/626 14 74, Fax 626 14 87, e-Mail: [lgs@najub.rabu.de](mailto:lgs@najub.rabu.de)

**Jugendumwelt-Seminarreihe Ökoführerschein Berlin**, BUNDjugend, Jagowstr. 12, 10555 Berlin, Telefon 030/80 94 14 71, Fax 80 94 14 77, e-Mail: [berlin@oekofuehrerschein.de](mailto:berlin@oekofuehrerschein.de)

**Jugendumwelt-Seminarreihe Ökoführerschein Brandenburg**, BUNDjugend, Zeppelinstr. 44, 14471 Potsdam, Telefon 0331/95 11 971, Fax 95 11 966, e-Mail: [BUNDjugend.Brandenburg@BUND.net](mailto:BUNDjugend.Brandenburg@BUND.net)  
**Ökoprotjekt Wildwuchs**, c/o Jugendfreizeitheim Wilhelmstadt, Götelstr. 64, 13595 Berlin, Telefon 030/3303-2246

**Sinnflut – Jugendliteraturagentur für ökologische und soziale Kreativität**, Erkelenzdamm 47, 10999 Berlin, Telefon 030/614 018 50, Fax 614 018 52, e-Mail: [Sinnflut@sozkult.de](mailto:Sinnflut@sozkult.de)

**Bike+10 (internationale Radtour zum Johannesburg-Klimagipfel, dem 10. Jahrestag des Erdgipfels von Rio)**, Rothenburgstr. 16, 12165 Berlin, Telefon 030/797 066 10, Fax 797 066 20, e-Mail: [info@bike10.org](mailto:info@bike10.org)

**Tierversuchsgegner Jugendgruppe**, Bismarckstr. 3-4, 10625 Berlin, Telefon 030/341 80 43 (Büro) oder 030/332 11 26 (Angela)

**Umweltbüro Weißensee mit Kinder-AG und Jugend-AG**, Woelckpromenade 1, 13086 Berlin, Telefon 030/9679-3071, 030/9679-3076 und 030/9679-3077, Fax 9679-3079, e-Mail: [gl.baum@ipn-b.comlink.apc.org](mailto:gl.baum@ipn-b.comlink.apc.org)

## Gemeinsam radeln

# Umweltschutz statt Grenzschutz

**(fp) Sportliche Betätigung, gute Luft, nette Leute – gemeinsame Radtouren quer durchs Land sind wahrscheinlich die schönste Variante eines Urlaubs, der ganz nebenbei noch umweltfreundlich ist. Das dachte sich wahrscheinlich auch die BUNDjugend Berlin und orga-**

Am 13. Juli 2003 werden sich knapp 100 Jugendliche in Guben auf ihre Drahtesel schwingen und sich gen Norden bewegen. Unter dem Motto „Umweltschutz statt Grenzschutz – Ecologia bez granic“ wollen sie innerhalb von zehn Tagen das Stettiner Haff erreicht haben. Unterwegs werden sie in Workshops und Diskussionsrunden vieles zu Themen wie EU-Osterweiterung, Umwelt- und Artenschutz sowie Landwirtschaft erarbeiten und bei anschließenden Aktionen auf Marktplätzen oder in Stadtzentren an die Bevölkerung weitergeben. Lokale Probleme wie beispielsweise die hohe Arbeitslosigkeit in Stettin sollen genauso zur Geltung kommen wie allgemeine Informatio-

nen rund um die Vielfalt der Oderregion. Übernachtet wird in Turnhallen,

Ist das Fahrrad schon flott, für die Tour nach Stettin

auf Campingplätzen und in Schulen, da zu dieser Zeit sowohl in Polen als auch in

nisiert daher zur Zeit zusammen mit der Grünen Jugend Brandenburg sowie der polnischen Liga Ochrony Przyrody (LOP) Zilona Góra eine deutsch-polnische Fahrradfahrt von Guben zum Stettiner Haff.

Deutschland Schulferien sind. Um das leibliche Wohl kümmern sich abends ausgebildete Köche gemeinsam mit einem kleinen Teil der TeilnehmerInnen, damit am darauffolgenden Tag niemand vom Fahrrad fällt. Im Falle einer Panne steht ein Begleitfahrzeug zur Verfügung, welches auch einen Teil des schweren Gepäckes transportieren wird.

Am 23. Juli werden alle nach über 300 Kilometern das Stetti-

ner Haff erreichen. In einem zweitägigen Abschlusscamp soll diese spannende Fahrt genau an dem Ort ausklingen, an dem auch die Oder ihr Ende hat und in die Ostsee mündet.

Die vollgepackte Tour richtet sich an deutsche und polnische Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren. Finanziert wird sie überwiegend durch das EU-Programm „Cross Border Cooperation“. Durch Sponsorengelder sowie ein Beitrag der TeilnehmerInnen soll das restliche Geld bereitgestellt werden.

*Na? Bist Du interessiert, im Sommer durch die Gegend zu radeln? Oder möchtest Du vielleicht bei der Planung der Tour mithelfen? Dann melde Dich bei der BUNDjugend Berlin unter 030/39 28 280 oder schreibe eine Mail an Radeltour2003 @ilpostino.jpberlin.de.*

## Gegen GATS

# Monetanien eröffnet Botschaft auf dem Alex

**Berlin, 13.03.2003: Die Botschaft der Privatisierten Republik Monetanien ist um 11 Uhr auf dem Berliner Alexanderplatz eröffnet worden. Das Land Monetanien ist die Erfindung eines Bündnisses junger UmweltschützerInnen, GlobalisierungskritikerInnen, Gewerk-**

Das GATS ist eines der Abkommen der Welthandelsorganisation WTO und wird derzeit neu verhandelt. Vom 13. bis 15. März fanden in ganz Europa Protestaktionen gegen das GATS statt, denn bis Ende März mussten alle WTO-Mitglieder ihre Angebote einreichen, welche Sektoren sie liberalisieren wollen. Die Europäische Kommission verhandelt dabei für alle EU-Staaten.

Die Aktivisten wiesen mit ihrer Aktion auf die Ungerechtigkeiten des Abkommens hin. Das fiktive Land Monetanien forderte im Rahmen der GATS-Verhandlungen von der EU die völlige Privatisierung und Liberalisierung von Bereichen wie Bildung, Gesundheit und Wasserversorgung. Höhepunkt der Botschaftseröffnung war ein

Treffen zwischen Dr. Moos, dem Botschafter Monetaniens und einem „Vertreter“ der EU, bei dem die beiden Politiker Kühn austauschten. So wollten die OrganisatorInnen der Aktion zeigen, für was sie die GATS-Verhandlungen wirklich halten: Ein Kuhhandel auf Kosten von Menschen und Umwelt.

Die AktivistInnen befürchten, dass durch das GATS wichtige Bereiche der öffentlichen Dienste wie Wasserversorgung oder Bildung schrittweise privatisiert und jeglicher demokratischer Kontrolle entzogen werden. Dies verschärfe soziale Ungleichheit. Das GATS verlange zudem den Abbau von „Handelshemmnissen“ wie etwa Umwelt- und Sozialstandards. „Kostenlose Bildung, Trinkwasser für alle oder

schafterInnen und politischer Jugendorganisationen, die mit ihrer Aktion gegen das Allgemeine Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen (GATS - General Agreement on Trade in Services) demonstriert haben.

Regeln über einen sparsamen Umgang mit Ressourcen – all das könnte dank GATS bald der Vergangenheit angehören“, befürchtet Lutz Weischer von der Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUNDjugend).

Thomas Fritz vom globalisierungskritischen Netzwerk Attac ergänzt: „Es ist absolut undemokratisch, dass die EU diese wichtigen Fragen im Geheimen verhandelt, und es ist ein Skandal, dass die Bundesregierung dies zulässt.“ Außerdem enge das GATS den Handlungsspielraum demokratisch gewählter Parlamente ein, denn einmal eingegangene Liberalisierungen könnten praktisch nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Dass die EU bislang kaum An-

gebote in Bereichen wie Bildung und Gesundheit gemacht habe, bedeute nach Ansicht der KritikerInnen keine Entwarnung. Weil die EU in anderen Bereichen weitreichende Forderungen gestellt hätte, müsse im Lauf der Verhandlungen mit Zugeständnissen gerechnet werden. Zudem stelle die EU gleichzeitig an viele Entwicklungsländer Marktzugangsforderungen, die denen Monetaniens gleichen. Damit werde die Kluft zwischen Nord und Süd noch verstärkt. Die Botschaftseröffnung war eine gemeinsame Aktion von BUNDjugend und Attac, unterstützt von DGB-Jugend, Jusos, Grüner Jugend, JungdemokratInnen/Junge Linke und Deutschem Naturschutzring.

*Nadine Braun*

## Immunschwäche, erworben

**AIDS – die Seuche der Neuzeit**

**(sb) Rund 42 Millionen Menschen sind weltweit HIV-positiv. Das bedeutet, dass in jeder Minute eine Person an Aids oder dessen Begleitkrankheiten stirbt. Allein im letzten Jahr haben sich fünf Millionen Menschen neu infiziert. Trotz der umfangreichen Bemühungen von staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen, Infokampagnen und Präventionsmaßnahmen nimmt die Zahl der Aidsfälle also nicht ab. Im Gegenteil -nicht einmal eine Stagnation ist absehbar.**

AIDS – diese vier Buchstaben stehen für Acquired Immune Deficiency Syndrome. Das bedeutet soviel wie „Erworbene Immunschwächekrankheit“. Es handelt sich also nicht um eine ererbte Krankheit im Sinne eines genetischen Defekts. Der Begriff Immunschwächekrankheit charakterisiert das Krankheitsbild: Aids ist keine Grippe. Aber es kann eine Grippe oder Lungenentzündung zur tödlichen Krankheit machen. Das liegt daran, dass das Virus das Immunsystem schwächt. Man spricht daher vor dem Ausbruch der Krankheit nicht von Aids, sondern lediglich von HIV-positiv. HI heißt human immunodeficiency, V steht für virus. Bis es zum Ausbruch der Krankheit kommt, können bis zu 15 Jahre vergehen, es gibt auch einzelne Fälle, in denen die Krankheit in erster Linie durch medizinische Behandlung gar nicht zum Ausbruch kam. Doch das sind immer noch die Ausnahmen.

**Die Schwierigkeit, Aids einzudämmen**

In Afrika ist die Lage derzeit

am schlimmsten. Mehr als drei Viertel aller Aids-Todesfälle entfielen im vergangenen Jahr auf Länder südlich der Sahara. Das hat verschiedene Ursachen. Zum einen können sich ärmere Länder den Import der teuren Medikamente oft nicht leisten. Auch fehlt es an der praktischen Vorbeugung, beispielsweise an Kondomen, die gerade auf dem Land nur schwer oder gar nicht zu bekommen sind.

Doch auch mit den geeigneten Verhütungsmitteln würde sich die Ausbreitung der Immunschwächekrankheit nur schwer eindämmen lassen. Denn das größte Problem sieht unter anderem die Hilfsorganisation World Vision in der wenig fortschrittlichen Kultur. Diese begünstigt besonders die Ansteckung von jungen Frauen. Teenager heiraten schon im Alter von 14 bis 19 Jahren, Männer tauschen ihre Frauen untereinander aus, Mädchen prostituieren sich aus Armutsgründen – und das alles ohne den Schutz vor der Ansteckung. Viele sind immer noch der

Überzeugung, dass Sex mit einer Jungfrau Aids heilt.

**Die Krankheit ist Problem Nummer Eins**

Doch auch in den osteuropäischen Ländern nimmt die Zahl der Infizierten stark zu. Umfragen zeigen, dass 65 Prozent der Weltbevölkerung die Ansicht vertreten, Aids sei ein ernsthaftes Problem im eigenen Land. An der Spitze liegen Frankreich und Indien mit je 91 Prozent. Deutschland liegt mit 56 Prozent unter dem Durchschnitt. Besonders groß sind die Bewusstseinsunterschiede bei Frauen und Männern. Während sich 40 Prozent der Männer Sex ohne Kondom vorstellen könnten, sind es bei der weiblichen Bevölkerung nur 18 Prozent.

**Aids ist nicht heilbar**

Dieses Bewusstsein ist heikel angesichts der Tatsache, dass Aids nach dem jetzigen Stand der Wissenschaft nicht heilbar ist. Medizinische Behandlung kann einen Ausbruch der Krankheit lediglich hinauszögern und die Symptome im besten Fall mildern. Alle Medikamente hal-

ten nur die HI-Viren in Schach, um so deren Ausbreitung zu verhindern. Zur Zeit gibt es vier verschiedene Wirkungsansätze:

**Viele Medikamente – kleine Wirkung**

Im frühen Stadium verhindern die Arzneien im Idealfall das Eindringen des Virus in die Zellen. Diese Mittel heißen Fusionsinhibitoren. Sie sind aber zur Zeit noch nicht auf dem Markt.

Im zweiten Stadium schreibt das Virus innerhalb der Körperzelle deren Erbinformation durch Enzyme um und kann nun durch seine Tarnung vom Körper nicht mehr erkannt werden. Der Körper bildet dadurch auch keine Antikörper aus, wie es normalerweise der Fall wäre. Die Medikamente versuchen, das Umschreiben der Erbinformation zu verhindern. Um das Virus schließlich in die Zelle einzubauen, ist wiederum ein Enzym notwendig. Auch das soll in Zukunft blockiert werden können, allerdings sind die Medikamente dazu noch nicht vollständig entwickelt.

Nun hat das Enzym mit dem menschlichen Erbgut fusioniert und die Zelle bildet Vorstufen von HI-Viren. Aus ihnen entstehen fertige Viren, die wiederum in andere Zellen eindringen, dort Vorstufen bilden und so den Kreislauf verstärken. Das ist die letzte Stufe, in der Medikamente ansetzen können. Sie versuchen, die Neubildung zu

**Adressen**

Bin ich „positiv“? Und hat sich mein Neuer, meine Neue nun angesteckt? Einen kostenlosen HIV-Test gibt es beim Arzt. Wer gleich noch etwas Gutes tun (und 20 Euro einstreichen) will, kann auch Blut oder Plasma spenden, denn natürlich wird das Blut (unter anderem) auch auf HIV untersucht.

Doch Blut spenden können nur Gesunde ab 18 Jahren, und der Hausarzt ist für manche nicht die Person, bei der sie solche Probleme ansprechen wollen. Zumal bei privat Versicherten der Test auf der Rechnung steht – nicht

schön, wenn die Eltern erst darüber erfahren, dass ihre Tochter oder ihr Sohn ein Sexualleben hat... Die folgenden Institutionen bieten kostenlos anonyme HIV-Tests an:

1. *AIDS-Beratung, Prenzelberger Aids Projekt, Greifenhagener Str. 6. Telefonische Beratung Mo-Do 15-20, Fr 13-18 Uhr, Telefon 444 66 55*

2. *AIDS-Telefonberatung, Telefon 444 44 12, Mo/Mi 15-18, Do/Fr 18-21 Uhr*

3. *Sozialmedizinischer Dienst Spandau (hier werden kostenlose Tests vermittelt) Ansprechpartner: Herr Spiering Telefon 3303-3255 Sprechzeiten: Mo 14.00 - 16.00 Uhr,*

*Do 15.00 - 18.00 Uhr zusätzlich nach telefonischer Vereinbarung*

4. *Landesverband der Berliner AIDS-Selbsthilfegruppen e.V. (LABAS) Kantstr. 152, 10623 Berlin Telefon 31 50 46 80, Fax 31 50 46 82*

*Wegweiser Aids: Adressen in Berlin (kostenlos) – Bestellung telefonisch oder schriftlich*

5. *ADM – AIDS Danisma Merkezi, Aids-Beratungsstelle für MigrantInnen in arabisch, assyrisch, deutsch, englisch, französisch, italienisch, polnisch, russisch, türkisch Skalitzerstrasse 138, 10999 Berlin Telefon 615 32 32, Fax 615 91 00 Telefonische Beratung zu den Themen HIV und Aids, Interkulturelle Helpline: mittwochs 16.00 - 19.00 Uhr*

6. *Berliner AIDS-Hilfe e.V. Meinekestr. 12 10719 Berlin Telefon 885640-0 Fax 885640-25 info@berlin.aidshilfe.de http://berlin.aidshilfe.de*

Weitere Hilfe bieten die zuständigen Gesundheitsämter, die die Tests zwar nicht immer selbst kostenlos durchführen, aber in jedem Fall Ansprechpartner in anderen Bezirken nennen können. Kondome gibt es kostenlos bei den sozialmedizinischen Diensten der Bezirksämter. Erforderlich ist allerdings ein Einkommensnachweis.

stoppen oder zumindest zu verlangsamen.

Um eine wirkungsvolle Behandlung zu erzielen, muss der Patient jedoch mehrmals täglich Kombinationen der Arzneimittel in festgeschriebener Reihenfolge einnehmen. Nur so besteht eine Chance, die Phase der Krankheit, in der noch keine Symptome auftreten, zu verlängern.

#### Nur Prävention hilft

Die einzig wirkungsvolle Methode, die Ausbreitung einzudämmen, sind daher Präventionsmaßnahmen. Denn auch die

Entwicklung von Impfstoffen läuft zwar auf Hochtouren, doch bislang gibt es noch keine wirkungsvollen Methoden. Laut Peter Piot, Direktor der Organisation UNAids, könnte die Zahl der Neuinfektionen um 29 Millionen gesenkt werden – mit ausreichenden Finanzen. 10,5 Millionen Dollar seien für das Programm in den Entwicklungsländern dazu jährlich notwendig, von 2007 an 15 Millionen pro Jahr. Nicht viel pro gerettetes Menschenleben.

#### Patente behindern die Behandlung

Einen großen Streitpunkt stel-

len immer noch die Pharmakonzerne dar. Sie entwickeln die Medikamente, um sie dann als Patent anzumelden. Das bedeutet, sie alleine haben das Recht, die spezifischen Arzneien zu produzieren – zu Preisen, die für die meisten Länder unerschwinglich sind. Das hindert besonders Entwicklungsländer daran, die nötigen Präparate zu importieren. Mittlerweile können Länder jedoch sogenannte Zwangslizenzen vergeben. Das bedeutet, dass unter bestimmten Voraussetzungen die Patentrechte gebrochen werden können,

um die Herstellung der Generika zu ermöglichen.

Thailand ist eines der Länder, das diese Möglichkeit ausgeschöpft hat. Daher kostet ein generisches Produkt dort nur zwei US-Dollar pro Tablette, während der Patient in Afrika weiterhin 125 US-Dollar bezahlt. Entsprechend driften auch die Behandlungskosten auseinander. Gemessen an den Kosten für die Medikamente sind diejenigen für Prävention also gering. Und bis auf weiteres bleibt nur Safer Sex die einzig wirkungsvolle Maßnahme.



## Buchkiste



### Sachbuch

#### Das Märchen von der Gleichheit

(go) Mädchen haben inzwischen bessere allgemeinbildende Schulabschlüsse als Jungs und gehen darum selbstbewusst davon aus, ebenso im späteren Lebensverlauf Karriere zu machen.

Es kann doch nichts mehr schief gehen, wenn alle von Gleichberechtigung reden und es sogar Gesetze dafür gibt! Aber schon der Titel des Buches von Suzanne Franks lässt erahnen, dass Frauen auf dem Arbeitsmarkt und im Haushalt immer noch den Kürzeren ziehen. Auch der Einwand, dass sich doch schon vieles zum Besseren gewandelt hat im Vergleich zu früheren Frauengenerationen, wird durch das Buch geschwächt. Die Autorin versteht es, Ergebnisse von Studien, Interviewzitate und historische Entwicklungen geschickt zu kombinieren, so dass sich diese kurzweilige Lektüre problemlos auf einer Zugfahrt von Stuttgart nach Berlin einverleiben lässt (selbst getestet!). Das heißt, ohne Nebenwirkungen verläuft die Leserei keineswegs. Es könnte bei Frauen eine Wut auf „Männer“ entstehen, die dann erst auf den letzten Seiten besänftigt wird. Denn dort kommen auch Ehemänner zu Wort, für die eine gleichberechtigte Aufteilung der bezahlten und un-

bezahlten Arbeit nicht nur ein Lippenbekenntnis ist. Dennoch hat Franks dieses Buch gewiss nicht nur für Frauen geschrieben, denn sie sieht auch für Männer einen Zueigewinn an Lebensqualität, wenn diese die „männliche“ Definition von Leistung und Arbeit hinterfragen und mehr Zeit für ihre Kinder haben.

*Suzanne Franks: Das Märchen von der Gleichheit. Fischer Taschenbuch, 9,90 Euro oder DVA, 19,90*

#### Wieso gibt es Soaps?

(sb) Wer hier einen witzige oder ironische Abhandlung über das Phänomen Daily Soap erwartet, wird leider enttäuscht. Die Autoren betrachtet die endlosen Serien überraschend nüchtern. In ihrem sehr gut recherchiertem Werk erläutert sie die Anfänge der Seifenopern, deckt Parallelen zwischen den einzelnen Sendungen auf und vergleicht die Inhalte der 50er Jahre mit denen der aktuellen Soaps. Auch Zuschauer kommen zu Wort, können begründen, warum sie es in Kauf nehmen, Abend für Abend zur selben Zeit vor dem Fernseher sitzen zu müssen, damit sie dem Schicksal ihrer Helden folgen können. Die Autorin erklärt auch für den Nicht-Soap-Gucker verständlich, was die Schnulzen eigentlich sehenswert macht. Dazu kommen Zahlen von der Kulissengröße bis zum Umfang des Castings. Besonders interes-

sant sind aber die Hintergründe zu „Wie entsteht ein Drehbuch?“ und dem unheimlichen Zeitdruck, unter dem die Autoren arbeiten, um die Aktualität zu gewahren. Inhaltlich also eine lohnende Lektüre, die allerdings unter dem trockenen, essayhaften Stil etwas leidet.

Hanne Landbeck: Generation Soap. Aufbau, 8,95 Euro

### Roman

#### Sucht in blau

(sb) Dieses Buch ist eine Droge. Es lässt dich nicht schlafen, ruft akute Suchtzustände hervor, samt den dazugehörigen Entzugserscheinungen, sollte die Lektüre aus Versehen mal auf dem Schreibtisch vergessen bleiben. Dabei ist die Story an sich nichts Neues. Die 15jährige Roanne haut von zu Hause ab, weil ihre Mutter etwas mit Roannes Lover angefangen hat. Doch was Roanne in der Fremde erlebt und wie das frühreife Mädchen aus ihren Erfahrungen lernt, schildert die Autorin mit ungewöhnlicher Eindringlichkeit. So wirken die teilweise abstrusen Geschehnisse nicht überzogen, sondern realistisch. Dazu kommt, dass sich vermutlich jedes weibliche Wesen mit der Protagonistin identifizieren kann, denn viele von Roannes Problemen treffen jede mal – wenn auch meist zu

einem späteren Zeitpunkt. Zoe Garnett kommt ohne Klischees und Vorurteile aus, die Charaktere wirken individuell und nicht abgedroschen. Zudem bleibt der Roman bis zur letzten Seite spannend, was Blue Girl zu einen faszinierenden Leseerlebnis macht.

*Zoe G. Garnett: Blue Girl. Aufbau, 8,95 Euro*

#### Shakespeare in Berlin

(sb) Romeo und Julia leben. Hier in Gestalt eines türkischen Mädchens, das sich in einen deutschen Jungen verliebt – und er in sie. Doch Ayse lebt wohlbehütet in der heilen Welt einer türkischen Familie in Berlin, Christian kommt aus zerrütteten Verhältnissen und kämpft mit dem Ausstieg aus seinem rechtsradikalen Freundeskreis. Langsam finden die beiden zueinander, Ayse immer unter Beobachtung ihres älteren Bruders, der seine Schwester vor allem Bösen der Welt bewahren will, sich selber aber Straßenkämpfe liefert. Das Besondere an dem Roman ist Zoe Jennys Stil. Sie schildert die Handlung in schnörkelloser, schlichter Sprache, kommt ohne überflüssige Kommentare und Betrachtungen aus. Das macht ihre Protagonisten zu sehr klaren Figuren, denen aber, wie auch in Shakespeares Werk, kein glückliches Ende beschieden ist.

*Zoe Jenny: Ein schnelles Leben. Aufbau, 17,50 Euro*

Ein langer Weg bis zu einem Reisepass

# Vom Kinn bis zum Haaransatz 33 Millimeter

(fp) „Hast Du schon deinen Reisepass beantragt?“, fragt meine Oma mich und bietet mir ein weiteres Stück Kuchen an. Nein, keinen Kuchen mehr, wirklich nicht. Und der Pass? Wieder verneine ich; noch habe ich den Pass nicht beantragt, es sind im-

Gesagt getan!

**Freitag, 6. Februar 2003, 11:20 Uhr**

Ich stehe an der Informations-theke des Bürgeramtes V des Bezirkes Lichtenberg-Hohenschönhausen und frage nach, was alles zur Beantragung eines Reisepasses nötig sei. „Ausweis, Foto und, Moment... Studentin? Dann 13 Euro“, erfahre ich von einem jungen Mann auf der anderen Seite. „Ich hab keinen Personalausweis dabei, nur meine Geburtsurkunde – geht das auch?“, frage ich, als ich bemerke, dass mein Ausweis nicht an seinem Platz im Portemonnaie ist, sondern sich wahrscheinlich wieder in den Weiten meines Zimmers versteckt. Der Mensch nickt, ich ziehe eine Nummer und nehme im gut gefüllten Warteraum Platz.

**12:00 Uhr**

Endlich wird meine Nummer aufgerufen, das langweilige Warten hat ein Ende. Im Büro von Frau F. sitzend, bittet sie mich um die Unterlagen. Doch mit der Geburtsurkunde ist die Dame nicht zufrieden. „Woher soll ich denn wissen, ob das wirklich Ihre Unterlagen sind“, fragt sie mich. Ich präsentiere ihr mein Semesterticket, auf dem mein Name sowie ein Foto ist. Doch das reicht ihr nicht. Auch das könnte gefälscht sein. Zuvorkommenderweise schlägt sie mir etwas anderes vor: Ich gehe nach Hause, hole dort meinen Personalausweis, gehe zurück zum Ort der Begierde und warte – pünktlich! – um 13 Uhr vor dem Büro der werten Frau F, um dann den Antrag klar zu machen. Logischerweise willige ich ein, ich möchte immerhin am Wochenende in meinen lang ersehnten und Urlaub fahren.

**13:05 Uhr**

Frau F. sitzt an ihrem Computer mir gegenüber. Stolz zeige ich ihr meinen Personalausweis, als

sie mich um das Passfoto bittet. Auch das habe ich dabei und freue mich, dass jetzt alles geklappt hat und male mir schöne Ferien aus. Doch dieser Traum zerplatzt mit den Worten „Das ist kein Fotopapier“ aus dem Munde der Blondin. Ich werde langsam aber sicher mehr als sauer und frage, wieso sie mir das nicht vorher gesagt hat, denn dann hätte ich, theoretisch, noch Passbilder machen können und die Sache hätte über die Bühne gehen können. „Daran habe ich ja gar nicht gedacht“, erklärt sie mir. Und noch viel wichtiger: „Sie können dann nächste Woche wiederkommen. Ich habe gleich Feierabend.“ Und ich scheinbar nichts zu tun...

**Montag, 10. Februar 2003, 15:10 Uhr**

Erneut sitze ich im Warteraum des Bürgeramtes und habe Glück: Nur eine Person wartet vor mir. Meinen Urlaub habe ich kurzfristig verschieben können, es sieht so aus, als wenn es nun klappen könnte. Ich werde in das Büro von Herrn K. gebeten. Doch auch dieser ist nicht zufrieden. „Sie sind noch keine 18, da benötige ich die Unterschrift der Eltern.“ Und außerdem sind meine Passbilder, welche ich schön billig, billig am FotoFix-Automaten im Nahe gelegenen U-Bahnhof hab machen lassen, immer noch nicht gut genug: Fotopapier ja, aber der Kopf ist zu klein: „Der muss mindestens 33 Millimeter groß sein – vom Kinn bis zum Haaransatz!“ Erneut werde ich nach Hause entlassen. Ich fühle mich wie

merhin noch drei Monate, bis meine Großeltern mit mir nach Kanada fliegen. Wozu also die Eile? Doch ich werde eines Besseren belehrt: „Du wolltest in deinen Semesterferien wegfahren, dann musst du das langsam machen...“

Asterix in der Folge, als er versucht, während seiner Rom-Eroberung ein Formular auszufüllen.

**Dienstag, 11. Februar 2003, 10:40 Uhr**

Mal wieder an der Informations-theke des von mir so oft besuchten Amtes frage ich nach dem Antragsformular für den Pass, damit ich zu meinen Eltern fahren kann, um es ausfüllen

Sie den Antrag nicht einfach zwei Tage im Schreibtisch liegen lassen?“ Der Mensch will nachfragen gehen – ich ziehe eine Nummer und mache mich auf den Weg zum Fotografen...

**11:05 Uhr**

Der Mensch hat es noch nicht geschafft, seine Kollegen zu fragen, aber ich könne ja einen Augenblick warten. Dann kommt die erlösende Antwort: Der Antrag kann zwei Tage früher unterschrie-

ben werden, das geht in Ordnung. Doch so ganz kann ich das noch nicht glauben. Was passiert wohl als nächstes?

**11:20 Uhr**

Meine Daten werden vom Personalausweis abgeschrieben, das Foto wird aufgeklebt, ich gehe zur Zahlstelle, lasse dort 13 Euro und unterschreibe nach sieben Minuten den Antrag. Das war's?

Nein, noch nicht ganz. Dreimal betont die Sachbearbeiterin das ach so freundliche Entgegenkommen des Amtes hinsichtlich der Unterschrift meiner Eltern. Ein „Danke“ würde sie bestimmt gerne hören, das rutscht mir an diesem Ort aber bestimmt nicht mehr über die Lippen.

zu lassen. „So was geht hier nicht“, wird mir erklärt, „da müssen Ihre Eltern schon herkommen.“ Wohnen diese zu weit weg, müssen sie mir eine schriftliche Vollmacht sowie eine Kopie des Personalausweises zwecks Unterschriftkontrolle geben. In zwei Tagen, an meinem 18. Geburtstag, könne ich wiederkommen. Ja, schönen Dank auch, meinen Urlaub kann ich also ganz vergessen? Ich will gerade losgehen, um neue Passfotos machen zu lassen (dann hab ich die immerhin schon!), als mir noch eine Idee kommt: „Können